

Hohes Mittelalter

Abbensen FStNr. 1, Gde. Edemissen, Ldkr. Peine, Reg.Bez. BS
vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 360

Abbensen FStNr. 2, Gde. Edemissen, Ldkr. Peine, Reg.Bez. BS
vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 361

316 Abbensen FStNr. 3, Gde. Edemissen, Ldkr. Peine, Reg.Bez. BS

Die in den 60er-Jahren durch F. Rehbein und D. Oelke lokalisierte Wüstung Halbse befindet sich in einem durch Erdfall entstandenen kleinen Tal, in dessen Mitte der Halbser Teich liegt (*Abb. 133*). Der mittlere und südliche Bereich der Wüstung wird von Wald eingenommen. Hier konnte bei Rodungen zahlreiches Fundmaterial geborgen werden. Der nördliche unter Acker befindliche Teil ist in den letzten Jahren systematisch begangen worden, sodass die Abgrenzung der Wüstung in diesem Bereich nun geklärt ist. Weiteres Fundmaterial ist bei einer Entschlammung des Teiches angefallen. Hinsichtlich der Fundverteilung sind Unterschiede festzustellen: Unter den Lesefunden vom Acker und Teichaushub überwiegt hochmittelalterliche, zum Teil noch in das Frühmittelalter zurückreichende Keramik, während bei den Rodungsfunden die spätmittelalterliche Ware stärker vertreten ist. Die größte Siedlungsintensität dürfte nach den Funden in der 1. Hälfte des 13. Jhs. erreicht worden sein (frühe Grauware). Die relativ wenigen neuzeitlichen Scherben sind wohl nicht mehr zu den Wüstungsfunden zu rechnen. Der 1563/64 wüst genannte und sonst nicht erwähnte Ort wird demnach noch vor 1500 verlassen worden sein. Eisenschlacken und zwei Luppenfragmente bezeugen örtliche Metallgewinnung. An sonstigen Funden sind zwei nicht näher datierbare Flintartefakte (Zinken, Abschlaggerät) und ein großer Kernstein zu erwähnen.

F, FM: Th. Budde, Kreisarchäologie Peine; FV: Ldkr. Peine

Th. Budde

317 Abbensen FStNr. 20, Gde. Edemissen, Ldkr. Peine, Reg.Bez. BS

Durch systematische Feldbegehungen konnte in den letzten Jahren die vor drei Jahrzehnten durch F. Rehbein entdeckte Wüstung Wölpe genauer abgegrenzt werden. Die erfasste Fundfläche erstreckt sich am Nordrand des kleinen Kerbtals der Wölper Riethe auf etwa 300 m Länge und maximal 150 m Breite. Wegen nördlich und östlich angrenzender Störungsbereiche des ehemaligen Kalibergwerksgeländes, das jetzt zum Teil bewaldet ist, kann die Gesamtfläche jedoch noch nicht endgültig geklärt werden. Die Funddichte ist relativ gering und nimmt nach Osten proportional zur Nord-Süd-Ausdehnung der Fundfläche etwas zu. Das Fundmaterial datiert zum überwiegenden Teil in das Früh- und Hochmittelalter. Es dominiert eine schwarze, schwarzgraue und schwarzbraune Ware, die zu etwa zwei Dritteln rötlich braun bis hellorange gemantelt ist. Darunter findet sich auch Standbodenware. Die wenigen spätmittelalterlichen und neuzeitlichen Scherben sind vernachlässigbar und wohl nicht mehr zu den Wüstungsfunden zu rechnen. Das 1563/64 wüst genannte und sonst urkundlich nicht erwähnte Wölpe dürfte demnach noch im hohen Mittelalter verlassen worden sein. Damit unterscheidet sich Wölpe auffallend von anderen Wüstungen der Region, die noch bis zum Ende des Mittelalters besiedelt waren und bei denen meist die spätmittelalterliche Grauware den größten Fundanteil ausmacht.

Neben den Keramikscherben und einigen korrodierten Eisengegenständen, deren Zugehörigkeit zur Wüstung nicht sicher ist, liegen noch 36 Flintfunde vor, darunter vier Kratzer, ein Abschlaggerät mit Zinken und zwei Kernsteine. Einer der Kernsteine dürfte mesolithisch sein, die restlichen Funde sind nicht näher datierbar.

F, FM: Th. Budde, Kreisarchäologie Peine; FV: Ldkr. Peine

Th. Budde

Alvesse FStNr. 1, Gde. Edemissen, Ldkr. Peine, Reg.Bez. BS
vgl. Vorrömische Eisenzeit, Kat.Nr. 208

318 Backemoor OL-Nr. 2811/1:33, Gde. Rhauferhn, Ldkr. Leer, Reg.Bez. W-E

Der kleine südlich der Leda gelegene Geestort Backemoor hat in seinem Zentrum bereits eine umfangreiche moderne Überbauung erfahren. Da nun Freiflächen südlich der spätromanischen Backsteinkirche als Wohngebiet erschlossen werden sollen, wurden mit Unterstützung der Gemeinde Rhauferhn Probeschnitte angelegt. Hier war auch deshalb untertägig erhaltene Denkmalsubstanz zu erwarten, weil sich südlich des Plangebietes der mutmaßliche Standort einer spätmittelalterlichen Häuptlingsburg, eines sog. Steinhauses, befindet. Letzterer ist durch die landwirtschaftliche Aktivität weitestgehend geschichtet, von der Flurform her und durch umgebende Gräben aber noch deutlich erkennbar. Ungefähr mittig zwischen Kirche und mutmaßlichem Steinhaus ist das Gelände als Senke ausgebildet, dort wurden wenige Gräbchen mit mittelalterlichen Keramikfunden festgestellt. Im zur Kirche hin ansteigenden Geländeteil kamen zahlreiche Befunde zutage, u. a. das etwa Nordnordost-Südsüdwest verlaufende 0,30 m breite Wandgräbchen eines abgebrannten Hauses, dessen Füllung durchgängig aus Holzkohle und verziegeltem Lehm bestand; darin lagen mittelalterliche Wandungsscherben. Östlich davon wurden Verfärbungen weiterer Wandgräbchen und Pfostengruben klar erkennbar. Auf der Nachbarparzelle am „Borgweg“ wurden in dichter bis sehr dichter Folge überwiegend Gruben unterschiedlicher Größe und Zweckbestimmung gefunden. Eine große Grube enthielt hochmittelalterliche Keramikscherben und einen Spinnwirtel (Abb. 117). In beiden Bereichen sollen vor den Erschließungsmaßnahmen Flächengrabungen aufgenommen werden, um die letzten Reste der hoch- und spätmittelalterlichen Siedlung zu dokumentieren.

F, FM, FV: OL

R. Bärenfänger

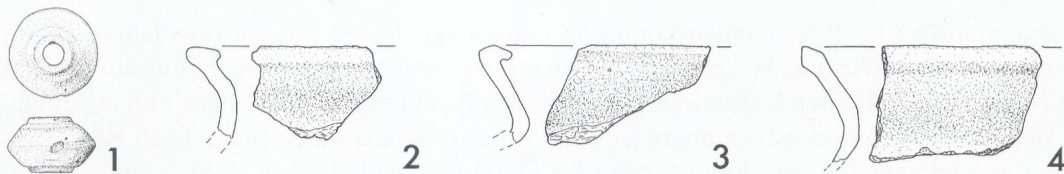


Abb. 117 Backemoor OL-Nr. 2811/1:33, Gde. Rhauferhn, Ldkr. Leer (Kat.Nr. 318)
Mittelalterlicher Spinnwirtel und Randscherben von Kugeltöpfen. M. 1:3.

319 Bad Münster FStNr. 88, Gde. Stadt Bad Münster am Deister, Ldkr. Hameln-Pyrmont, Reg.Bez. H

Für den Bau eines Hauses im Hinterhof des Grundstückes Langestraße 41 erfolgten umfangreiche Baggerarbeiten. Dabei wurden im Profil der über 2 m tiefen Baugrube Reste des ehemaligen Stadtgrabens

sichtbar. Am Ende einer etwa 10 cm breiten dunklen Verfärbung, die von der heutigen Oberfläche schräg zum Grund der Baugrube abfiel, konnten zerscherbte Reste von etwa fünf Gefäßen geborgen werden. Das grautonige zum Teil hart gebrannte Material kann in Form und Verzierung mit Funden aus den Altstadtgrabungen von Hameln verglichen werden. Im Einzelnen handelt es sich um Reste eines Kruges mit fingerdellenverziertem Henkel, einer Wandungsscherbe mit aufwendigem Rädchen- und Wellendekor sowie um ein braunes Bodenstück der Siegburger Keramik mit Wellenfußverzierung. Danach ergibt sich für die vorliegenden Funde eine Zeitstellung vom 12. bis zum 14. Jh. (Abb. 118). Das Bodenstück eines Gefäßes mit gewölbter Wandung kann mit seiner Form in das 12. Jh. gewiesen werden (Abb. 118,2). Vereinzelte Knochenfunde aus der gleichen Schicht stammen vorwiegend vom Rind, möglicherweise auch vom Hausschwein.

F: Mitarbeiter der Fa. Niemeier; W. Baatz, Bad Münster; FM: W. Baatz; FV: HMus. Bad Münster

W. Baatz

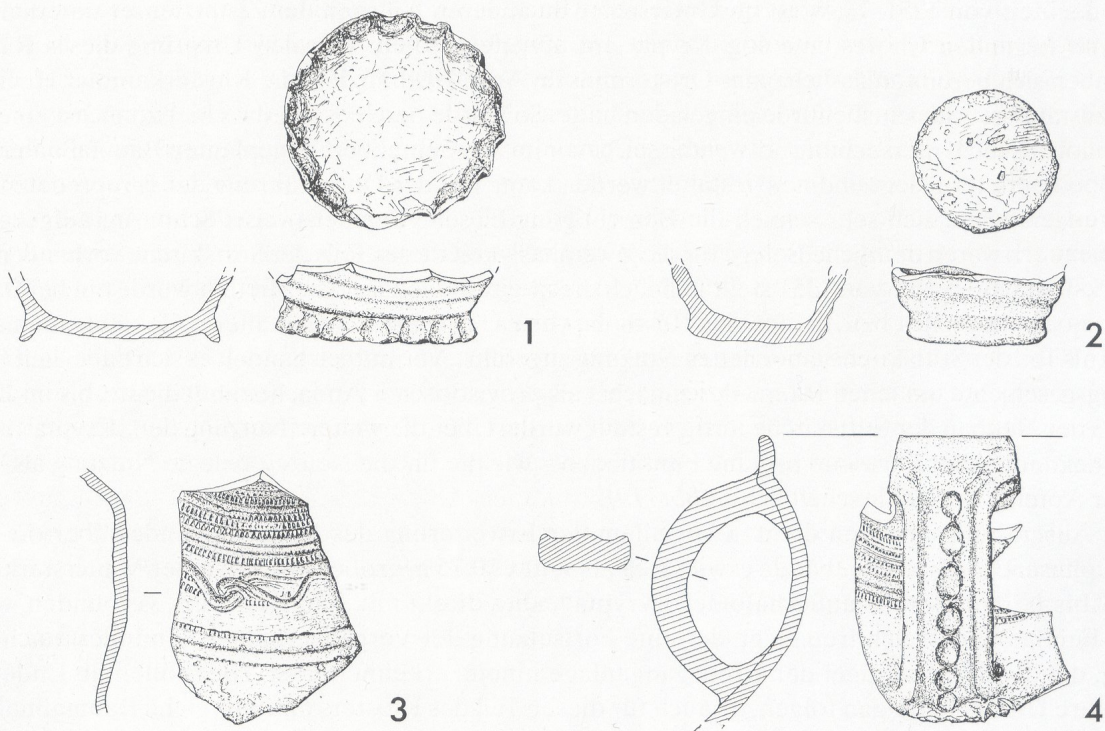


Abb. 118 Bad Münster FStNr. 88, Gde. Stadt Bad Münster am Deister, Ldkr. Hameln-Pyrmont (Kat.Nr. 319)
 1 Bodenstück der Siegburger Keramik, 2 Bodenstück eines Gefäßes mit gewölbter Wandung,
 3 verzierte Wandungsscherbe, 4 Rest eines Kruges mit fingerdellenverziertem Henkel. M. 1:3.

320 Ballenhausen FStNr. 4, Gde. Friedland, Ldkr. Göttingen, Reg. Bez. BS

Auf der mittelalterlichen Ortswüstung Bodenhausen bei Ballenhausen ergaben sich infolge intensiver Überackerung im Spätsommer 1998 erhebliche Schäden an der untertägigen archäologischen Substanz. So waren besonders die massiven Fundamentreste der ehemaligen Kirche betroffen, desgleichen der umliegende mittelalterliche Friedhof. Die Skelettreste wurden weitgehend geborgen. Auf und rund um den flach aufgewölbten Kirchhügel ergaben sich zudem umfangreiche Siedlungsfunde wie Keramik-

bruch und Bauschutt ländlicher Bausubstanz, mehrfach auch von angepflügten Grubenbefunden (wohl Grubenhäusern). Die Keramik repräsentiert den Zeitraum von der römischen Kaiserzeit über das Frühmittelalter bis in das 14. Jh.

F, FM, FV: Kreisdenkmalpflege Göttingen

K. Grote

Bernshausen FStNr. 2, Gde. Seeburg, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS
vgl. Völkerwanderungszeit und frühes Mittelalter, Kat.Nr. 294

321 Börstel FStNr. 45, Gde. Berge, Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Die Stiftskirche des ehemaligen Zisterzienserinnenklosters in Börstel, ein frühgotischer Backsteinbau aus der Zeit von 1251–73, weist im Unterschied zu anderen Anlagen der Zisterzienser unterhalb des erhöht liegenden Chores eine sog. Krypta auf. Zweifel an dem sakralen Ursprung dieses Raumes ergaben sich bereits anlässlich eines Ortstermins im April 1998, zu dem die Klosterkammer Hannover als zuständige Aufsichtsbehörde eingeladen hatte. So wurde beschlossen, dass hier zunächst eine bauarchäologische Untersuchung notwendig sei, bevor im Zuge einer bereits geplanten Baumaßnahme der Fußboden tiefer gelegt und neu gestaltet werden kann. Bei der Durchführung der verabredeten Sondierungen zeigte sich sehr schnell die Berechtigung dieser Vorgehensweise: Schon im aufgehenden Mauerwerk waren deutliche Belege für die Zweiphasigkeit dieses Teils der Stiftskirche vorhanden. Das Backsteinmauerwerk von 1251 stellt lediglich die zweite Bauphase dar. Mit ihm wurde ein bei Baubeginn noch erhaltenes, bzw. bis auf eine Resthöhe von ca. 3 m abgetragenes älteres Gebäude ummantelt und als Teil der Stiftskirche einer neuen Nutzung zugeführt. Vermutlich handelt es sich dabei laut Gründungsgeschichte um jenen Raum, der zunächst als provisorischer Andachtsraum diente, bis im Januar 1273 der Neubau der Stiftskirche fertig gestellt wurde. Über die weitere Nutzung der „Krypta“ ist wenig bekannt. Allerdings sind profane Funktionen – wie die für die Neuzeit belegte Nutzung als Wein- oder Apfelkeller – wahrscheinlich (*Abb. 119*).

Die Ausgrabungsarbeiten dienten vor allem der Erweiterung des Kenntnisstandes über die erste Bauphase. Dieses Kerngebäude erwies sich als 9,40 x 10,75 m großer Bau bei einer Mauerstärke von 1,10 bis 1,20 m. Bereits außerhalb der „Krypta“, aber direkt mit dem Kernwerk verbunden, wurde ein Fundamentbereich freigelegt, der eine Fortsetzung der Vorgängieranlage zumindest nach Norden, d. h. in den Ostflügel der Kreuzganganlage hinein, erkennen lässt. Hier sollen ab Ende 1999 weitere Untersuchungen folgen, da auch für diesen Teil des Klosters umfangreiche Baumaßnahmen geplant sind.

Eine Interpretation des Untersuchungs- bzw. Grabungsbefundes ist z. Zt. nur auf der Grundlage der Gründungsgeschichte möglich. Danach stellt dieses Zisterzienserinnenkloster eine Stiftung der Grafen zu Oldenburg aus dem Jahre 1244 dar. Bereits nach sechs Jahren wurde diese Einrichtung in den Börsteler Wald, dem heutigen Standort, verlegt. Hier konnten durch Gebietstausch große Flächen und u. a. eine Burganlage der Grafen von Tecklenburg erworben werden, innerhalb derer sich das Klosterleben neu entfaltete. Der ergrabene Vorgängerbau wäre daher als Überrest dieser Burganlage – vermutlich sogar als deren Kernwerk – und demzufolge als ehemals mehrgeschossiger Wohnturm mit halb eingetieftem heute noch erhaltenen Keller anzusehen. Die Entstehungszeit dieser Anlage ist noch unsicher, dürfte aber nach vergleichbaren Befunden im späten 12. Jh. gelegen haben.

F, FM: M. Hurst, Osnabrück; FV: KMO

B. Zehm

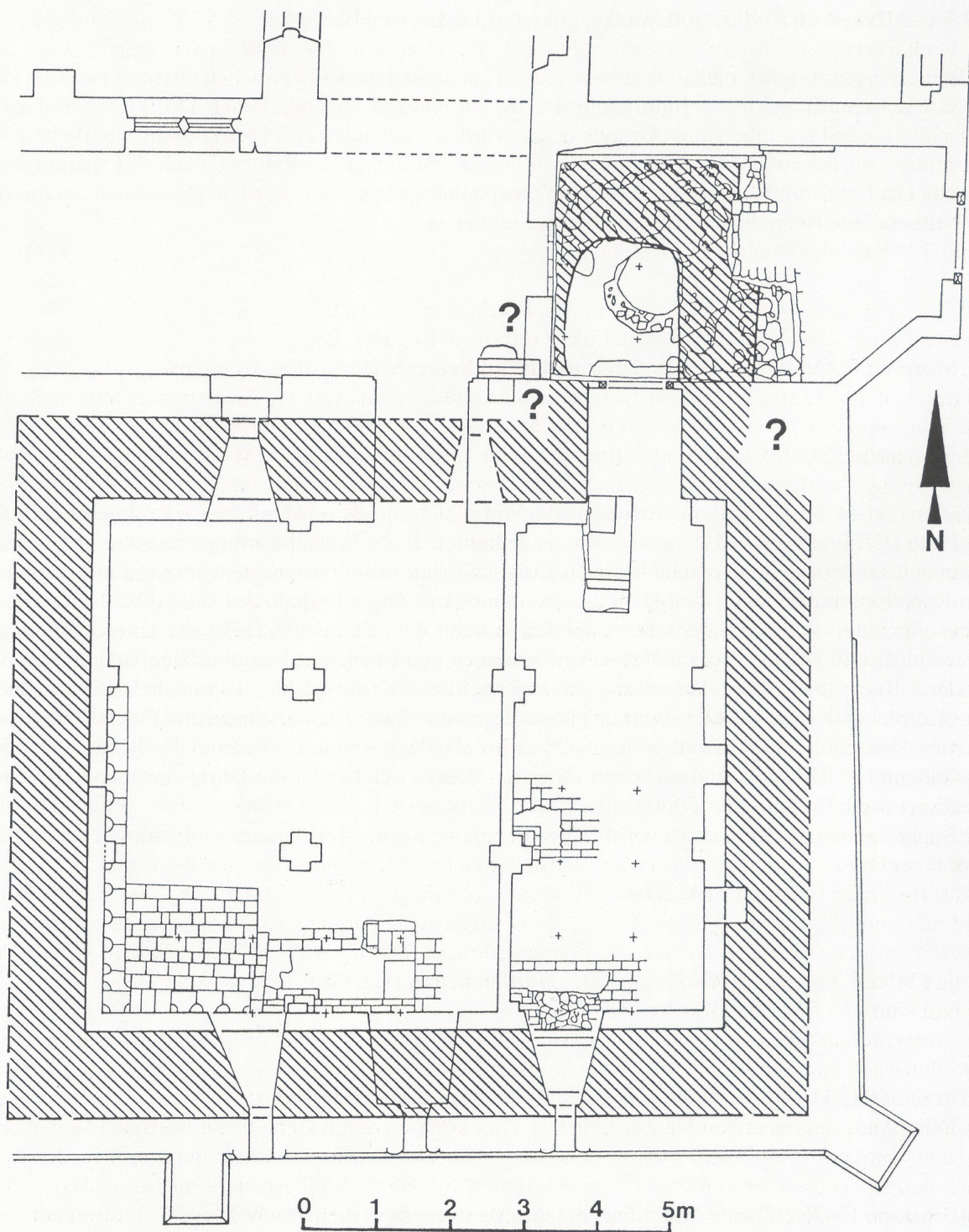


Abb. 119 Börstel FStNr. 45 Gde. Berge, Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 321)

Grundriss des bauarchäologisch nachgewiesenen und ergrabenen steinwerkartigen Vorgängerbaus innerhalb des Backstein-Mantelmauerwerks in der „Krypta“ der Stiftskirche zu Börstel (schraffiert = Vorgängerbau); innerhalb des Mauerwerks: Überreste eines frühneuzeitlichen Backsteinfußbodens mit ornamentaler Randgestaltung durch Ziegelplatten.

322 Bösinghausen FStNr. 5, Gde. Waake, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Im Wiesen- und Obstgartengelände zwischen den Hausstellen der südwestlichen Ortslage befindet sich der Ruinenschutthügel der vermutlich in der frühen Neuzeit abgebrochenen Dorfkirche. Auf zwei benachbarten bislang unbebauten Grundstücken wurden Neubauten errichtet. Die Aushubarbeiten der Baugruben wurden archäologisch kontrolliert. Dabei konnten angeschnittene hoch- bis spätmittelalterliche Grubenbefunde, vermutlich auch ein Grubenhaus, festgestellt werden. Diese lassen auf partiell wüstgefallene Bereiche der älteren Ortslage schließen.

F, FM, FV: Kreisdenkmalpflege Göttingen

K. Grote

Brackenbergs FStNr. 16, Gde. Rosdorf, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS
vgl. Meensen FStNr. 1; Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 420

323 Bramsche FStNr. 8, Gde. Stadt Bramsche, Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

In einem Garten der Reihenhaussiedlung in der Von-Galen-Straße wurden vom Eigentümer nach 1974, 1983 und 1995 im Frühjahr 1998 erneut Funde gemeldet, die bei Ausschachtungsarbeiten für eine Terrassenunterkellerung zum Vorschein kamen. Dabei handelte es sich vorwiegend um Keramikfragmente von Kugeltöpfen des 10./11. Jh.s. Bei einer Nachuntersuchung innerhalb der Baugrube durch Mitarbeiter der Stadt- und Kreisarchäologie zeigten sich auf dem Planum in Höhe der Unterkante eines mittelalterlichen Plaggeneschs mehrere Verfärbungen von Pfostengruben und Feuerstellen. Von besonderer Bedeutung waren Ansammlungen von erdfrischem rohen Ton („Töpferton“) sowie Granit, der offensichtlich durch Hitzeeinwirkung so weit zermürbt worden war, dass seine Oberfläche durch leichtes Abstreifen feinkörnigen Grus abgab, wie er als Magerung des frühmittelalterlichen Keramiktons bekannt ist. Beide Fundarten lassen vermuten, dass es sich bei der diesjährig ergrabenen Befundsituation um die Relikte einer Töpferei des 10./11. Jh.s handelt. Leider war aufgrund der geringen Größe der Baugrube von 3 x 3,5 m keine vollständige Erfassung des entsprechenden Gebäudes bzw. Werkbereichs möglich.

F, FM: P. Reinke, Bramsche; FV: KMO

B. Zehm

Bühle FStNr. 7, Gde. Stadt Northeim, Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS
vgl. Vorrömische Eisenzeit, Kat.Nr. 212

Burhave FStNr. 11, Gde. Butjadingen, Ldkr. Wesermarsch, Reg.Bez. W-E
vgl. Römische Kaiserzeit, Kat.Nr. 241

324 Burhave FStNr. 12, Gde. Butjadingen, Ldkr. Wesermarsch, Reg.Bez. W-E

Beim Einbau eines Güllesilos auf der Wurt Syuggewarden wurde der Bodenaushub auf umliegende Felder verteilt. Hier fanden sich neben zahlreichem Ziegelbruch, wenigen hochmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Keramikscherben sehr viele Knochen und Lehmbrocken. Da die Baumaßnahmen bereits abgeschlossen waren, war eine Beurteilung der Befundsituation nicht mehr möglich.

F, FM: U. Märtens, Oldenburg; FV: SM Oldenb.

U. Märtens

325 Daensen FStNr. 102, Gde. Stadt Buxtehude, Ldkr. Stade, Reg.Bez. Lü

Begehungsfunde. Im Bereich der bereits bekannten Fundstelle wurde ein als Maisfeld genutzter Acker intensiv begangen. Die im Pflughorizont gefundene Keramik gehört zum einen in die ältere römische Kaiserzeit und zum anderen in das hohe Mittelalter. Inwieweit die ältere Keramik eine Siedlungsstelle andeutet, muss ungeklärt bleiben, da sie nicht so sehr zahlreich ist. Sie könnte mit verlagertem Mutterboden hierher gelangt sein. Die zahlreich gefundene hochmittelalterliche Keramik gehört zu einer in unmittelbarer Nähe liegenden Hofstelle der Wüstung „Villenhuse“. Sie ist urkundlich bekannt und hat bereits im 14. Jh. aufgehört zu existieren. Dazwischen gefundene Eisenschlacken können aufgrund der diffusen Fundsituation keiner der beiden Epochen bestimmt zugewiesen werden.

F, FM: I. Lühning, Buxtehude; FV: Archäologische Denkmalpflege Buxtehude

B. Habermann

326 Dötlingen FStNr. 366, Gde. Dötlingen, Ldkr. Oldenburg (Oldenburg), Reg.Bez. W-E

Die im Jahr 1997 im Zuge der Kirchenrenovierung begonnene Ausgrabung in der St.-Firminus-Kirche wurde bis zum 21.01.1998 fortgesetzt (s. Fundchronik 1997, 128 f. Kat.Nr. 198). Dabei gelang es nicht nur, die vollständige Baugeschichte der Steinkirche von der ersten frühromanischen Fassung in der 1. Hälfte des 12. Jh.s bis zur letzten gotischen Umgestaltung zu klären, sondern auch noch drei Vorgängerkirchen aus Holz nachzuweisen, deren erste möglicherweise in das 10. Jh. zu datieren ist. Eine Besonderheit stellte ein Teil des Friedhofs dar, der zu den Holzkirchen gehörte: An der Südseite wurden offenbar überwiegend Säuglinge bestattet. Weitere Bestattungen im Kircheninneren, die sowohl den Holzkirchen als auch den Steinkirchen zugeordnet werden konnten, wurden während der Ausgrabungen untersucht.

F, FM: Bez.Arch. W-E; FV: SM Oldenb.

J. Eckert

327 Friedland FStNr. 8, Gde. Friedland, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Im Rahmen der archäologischen Landesaufnahme des südlichen Leinetales konnte auf dem flach nach Westen geneigten unteren Hang des östlichen Leinetalrandes, kurz vor dem Rand der Talniederung, ein bislang unbekannter kleiner Wüstungsplatz entdeckt werden. In zwei Konzentrationsbereichen von ca. 20 x 30 m und 30 x 40 m Ausdehnung fand sich ausgepflühtes Oberflächenfundmaterial mit Keramikbruch der Zeit des 10.–12. Jh.s. Neben weichgebrannter älterer Kugeltopfkeramik liegt auch wellenverzierte Standbodenkeramik nordwestthüringischer Art sowie hell gebrannte Ware Pingsdorfer Art vor. 1999 soll das Umfeld der Wüstung weiter abgesucht werden. Die Ausdehnung dieses neu entdeckten Wüstungsplatzes könnte sich noch vergrößern.

F, FM: Dr. E. Schröder, Göttingen; FV: Kreisdenkmalpflege Göttingen

K. Grote

Fürstenau FStNr. 3, Gde. Vechelde, Ldkr. Peine, Reg.Bez. BS

vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 398

328 Gilten FStNr. 7, Gde. Gilten, Ldkr. Soltau-Fallingb., Reg.Bez. Lü

Auf einem nach Osten zur Alten Leine abfallenden Gebiet wurde für den Bau eines landwirtschaftlichen Gebäudes eine Fläche von 1 250 m² etwa 30–45 cm tief abgeschoben. Dabei handelt es sich um den Teilbereich einer durch die Landesaufnahme seit 1963 bekannten großen Fundstreuung. Auf der

lehmigen Fläche konnten mindestens 13 verfüllte Gruben beobachtet werden. Verfärbungen von Pfosten oder dergleichen waren aufgrund der ungünstigen Bodensituation nicht zu erkennen. Die Gruben waren einzig an ihrem Fundgut auszumachen. Sie traten ausschließlich im Ostteil der Fläche auf, was daran liegen mag, dass ihr Westteil weniger tief abgeschoben war. Die größte Grube hatte Maße von 3,60 x 0,60 m, die kleinste lag bei 40 x 40 cm. Holzkohle ließ sich nur in einem Fall klar erkennen.

Anhand des Keramikmaterials aus dem Abraum der Fläche lässt sich die Fundstelle in den Zeitraum zwischen dem 10. und dem 13. Jh. datieren. Verzierte Keramikscherben sind kaum vorhanden; in zwei Fällen finden sich schwach strichverzierte Gefäße. Weiterhin liegen von dieser Fundstelle auch feuerzersprungene Felsgesteine und ein kleines Tuffsteinbruchstück mit Nutzfläche vor. Zu erwähnen sind noch das sekundär gebrannte Bruchstück eines Lochgefäßes mit Rand und ein massives Bodenstück, auf dem sich kleine Knochenreste fanden, die sich in dem Lehm Boden gut erhalten haben.

F, FM, FV: Archäologische Heimatkunde Soltau-Fallingb. vgl. Unbestimmte Zeitstellung, Kat.Nr. 526

A. Hummelmeier

329 Göttingen FStNr. 70, Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen, Reg. Bez. BS

Die Arbeiten auf dem Grundstück Lange Geismarstraße 71 (GÖ-Nr. 31/07), im Bereich des 953 ersterwähnten „Alten Dorfes“, das erst mit Vollendung der Wallanlagen 1556 in das Stadtgebiet integriert worden ist, wurden im Berichtsjahr fortgesetzt und abgeschlossen (s. Fundchronik 1997, 168 Kat.Nr. 238).

Auf der gesamten freigelegten Fläche traten zunächst die Fundamente der letzten Bebauung durch ein barockes Fachwerkhaus zutage, die noch in drei bis vier Lagen Mauerwerk aus Kalkbruchstein vorhanden waren. Unterhalb dieser Fundamente fanden sich in der westlichen Hälfte der Grabungsfläche tiefgründende Mauern, die wohl zwei ehemalige Kellerräume begrenzten. Die in den Auffüllschichten enthaltenen Funde mit grün glasierter und bemalter Irdenerware erlauben – wie etwa ein verzierter Beschlag (*Abb. 159*) – eine Datierung ins frühe 16. Jh. Diese Mauern waren an der nördlichen Grabungsgrenze noch nicht zu Ende und liefen in unbekannter Ausdehnung weiter bis in den heutigen Bürgersteigbereich. Der Befund lässt darauf schließen, dass die Lange Geismarstraße in früheren Zeiten schmaler war, der heutige Parzellenzuschnitt also vom damaligen abweicht.

Über die gesamte Fläche verteilt wurden auch hochmittelalterliche Befunde aufgedeckt, die allerdings durch die frühneuzeitliche Bebauung durchschnitten bzw. bereits durch die barocken Fundamente und Schichten abtrassiert waren. Offenbar war für das „Alte Dorf“ auch gezielt ein hochgelegener trockener Standort gewählt worden, auf dem die Kulturschichten – im Vergleich mit anderen Innenstadtfundstellen – überraschend geringmächtig waren. Von mehreren Gruben konnte daher nur noch die Sohle erfasst werden. Am besten erhalten war der Befund eines flachbodigen Grubenhauses, das knapp 1 m in den Boden eingetieft war und eine Seitenlänge von 3,80 x 3,90 m aufwies. Nach einem Brandereignis war es mit grobem Brandschutt verfüllt worden. Die Füllung enthielt große Brandlehmbröckchen, große Mengen Holzkohle und zahlreiche Funde, wie (Bunt)metalle und z. T. sekundärgebrannte Keramik. Unter den Funden hervorzuheben sind acht ringförmige Webgewichte (*Abb. 120*), die eine Deutung des Befunds als Webhaus für einen Gewichtswebstuhl nahe legen. In der Verfüllung aufgefundenen ganzen verkohlten Holzstücke ließen keine Bearbeitungsspuren erkennen. Ein weiteres Grubenhaus war nur noch in Resten und als flache Eintiefung erhalten. Die Auswertung der Funde steht, da die Grabungsarbeiten erst im Dezember beendet wurden, noch am Anfang. Die Fundstelle erbrachte jedoch erstmals einen größeren Keramikkomplex des späten 11./frühen 12. Jh.s, also der Zeit vor der Stadtgründung. Neben mit grobem Kalkgrus und mit Sand gemagerter Ware mit unregelmäßigem Brand ist nur wenig gelbe Kugeltopfware zu nennen. Auch wenn die Befunde eine vollständige Rekonstruktion des frühen Bebauungsgeschehens hier nicht ermöglichen werden, ist doch die Auswer-



Abb. 120 Göttingen FStNr. 70, Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 329)
Ringförmige Webgewichte eines Gewichtswebstuhls des 12. Jh.s.

tung der Funde im Lichte des Zusammenspiels von vorstädtischer Ansiedlung und Stadtgründung von großem Interesse.

F, FM, FV: Stadtarchäologie Göttingen

B. Arndt

330 Grindau FStNr. 21, Gde. Schwarmstedt, Ldkr. Soltau-Fallingb., Reg. Bez. Lü

Bei der Begehung eines nach Osten ansteigenden Geländes, etwa 900 m westlich der Leine, konnten in einem tiefgepflügten Spargelfeld einige Keramikscherben, feuerzersprungene Felssteine und ein doppelkonischer Spinnwirtel von 2 cm Höhe und 3 cm Durchmesser abgesammelt werden. Das Keramikmaterial deutet auf eine Datierung in das hohe Mittelalter. Ob es sich bei diesem Fundplatz um eine Siedlung oder nur um alte Streufunde des nördlich liegenden Dorfes Grindau handelt, ist noch unklar.

F, FM, FV: Archäologische Heimatkunde Soltau-Fallingb.

A. Hummelmeier

331 Hademstorf FStNr. 7, Gde. Hademstorf, Ldkr. Soltau-Fallingb., Reg. Bez. Lü

Auf einem bekannten mehrperiodigen Fundplatz nordnordwestlich des Dorfes fanden sich bei einer Begehung auf einer Fläche von 100 x 150 m erneut viele Keramikscherben des hohen bis späten Mit-

telalters. Dieses Fundaufkommen sowie feuerzersprungene Felssteine und einige Tuffsteinbruchstücke könnten darauf hindeuten, dass hier einst eine Siedlung gestanden hat, deren Anfänge möglicherweise bereits im frühen Mittelalter zu suchen sind. Ungewöhnlich viele neuzeitliche Eisenteile sind auf der Ackeroberfläche aufzulesen, was für eine lange Nutzung als Ackerland sprechen dürfte. Schlackestücke fanden sich nur vereinzelt. Ob die hier gefundenen Steine mit Nutzflächen diesem Komplex oder der mittelsteinzeitlichen Belegung (vgl. Kat.Nr. 38) zuzuordnen sind, muss ungeklärt bleiben. Die Fundstelle ist für die Anlage eines Spargelfeldes tiefgepflügt.

F, FM, FV: Archäologische Heimatkunde Soltau-Fallingbostal

A. Hummelmeier

332 Hedemünden FStNr. 5, Gde. Stadt Hann. Münden, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Aus dem Innenraum der Hünenburg, einer großräumigen ur- und frühgeschichtlichen Wallanlage von länglich-ovalem Grundriss auf der bewaldeten Höhe des nördlichen Werra-Talrandes bei Hedemünden, konnte bei der Autopsie mutmaßlicher Raubgrabungslöcher ein Bruchstück eines eisernen Kugelstachelsporns (*Abb. 121*) geborgen werden. Das Stück ist allgemein hochmittelalterlicher Zeitstellung.

F, FM, FV: Kreisdenkmalpflege Göttingen

K. Grote

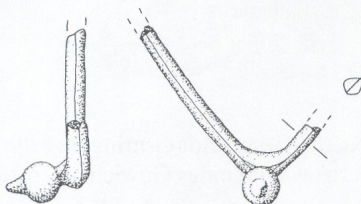


Abb. 121 Hedemünden FStNr. 5, Gde. Stadt Hann. Münden, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 332)
Bruchstück eines eisernen Kugelstachelsporns aus der Ringwallanlage Hünenburg. M. 1:2.

333 Hemeln FStNr. 77, Gde. Stadt Hann. Münden, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Die Baugrube für einen Wohnhausneubau auf dem hochwasserfreien erhöhten Uferstreifen der Wesertal-Niederung am südlichen Altdorfrande von Hemeln wurde archäologisch kontrolliert. Dabei konnten in dichtem Besatz Siedlungsbefunde (Gruben) und -funde festgestellt werden. Sie datieren in den Zeitraum vom 12. bis 20. Jh.

F, FM, FV: Kreisdenkmalpflege Göttingen

K. Grote

334 Hemmingen-Westerfeld FStNr. 6, Gde. Hemmingen, Ldkr. Hannover, Reg.Bez. H

Bei der systematischen Absuche einer Überkornhalde in einem Leinekieswerk – einer schon länger bekannten Fundstelle – fanden sich von mehreren Gefäßen Rand-, Boden- und Wandungsscherben der blaugrauen Ware, veriegelte Ofenwandungsfragmente, Reste von Holzgegenständen, ein Messergriff

mit Holzbelag, der mit auffällig vielen Nieten befestigt ist, das Fragment eines Webschwertes sowie eine fragmentierte Schädelkalotte. Die Funde sind z. T. auch frühneuzeitlich.

F, FM: W. Bauer, Laatzen; W. Weidehaus, Hannover; FV: LMH

U. Dahmlos

335 Hildesheim FStNr. 33, Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim, Reg.Bez. H

Bei Erdarbeiten für den Erweiterungsbau des Roemer-Pelizaeus-Museums fand sich im April im Sohlenbereich der Baugrube ein Brunnen, bei dem es sich um ein Fass ohne Boden handelte. Darin wurden zahlreiche Gegenstände aus Glas, Keramik und Leder sowie gedrechselte Holzteller entdeckt. F: I. Schweitzer, Hildesheim; FM: D. Zippel, Bez.Arch. H; FV: unbekannt D. Zippel / U. Dahmlos

Hohenassel FStNr. 101, Gde. Burgdorf, Ldkr. Wolfenbüttel, Reg.Bez. BS

vgl. Römische Kaiserzeit, Kat.Nr. 254, sowie Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 408

Hohenkirchen FStNr. 56, Gde. Wangerland, Ldkr. Friesland, Reg.Bez. W-E

vgl. Völkerwanderungszeit und frühes Mittelalter, Kat.Nr. 301

Innenstadt FStNr. 109, Gde. Stadt Braunschweig, KfSt. Braunschweig, Reg.Bez. BS

vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 409

336 Jesteburg FStNr. 80 und 81, Gde. Jesteburg, Ldkr. Harburg, Reg.Bez. Lü

Auf dem Gelände zwischen der Martins-Kirche, dem Gemeindehaus und dem Pastorat, die auf einer veränderten Hochterrasse über dem Prallhang des Seeve-Tales stehen, wurden verschiedene Erdarbeiten durchgeführt. Der Geograph E. Deisting beobachtete ständig die Arbeiten. Eindeutige Befunde ergaben sich nicht. Aus dem Aushub sammelte er zahlreiche Tonscherben. Am Gemeindehaus, FStNr. 80, ergaben sich grob gemagerte Keramikreste des 8.–10. Jhs., viele Scherben von blaugrauer Ware sowie wenige Stücke rottoniger glasierter Ware, von grünen Ofenkacheln, Steinzeug und Steingut aus dem späten 16.–19. Jh. Am Pastorat, FStNr. 81, kamen weniger Scherben zusammen. Der zeitliche Überblick seit dem frühen Mittelalter bot sich auch hier.

Die Beobachtungen und Aufsammlungen stehen im Zusammenhang mit der Suche nach der „Yersedeborg“, der für Jesteburg namengebenden erhofften Burganlage, die u. a. auf der Terrasse an der Kirche vermutet wird. Aus demselben Grund wurden im Frühjahr 1998 mit der Unterstützung eines Quartärgeologen und kräftiger Hilfe des Jesteburger Arbeitskreises für Heimatpflege zwei Bohrreihen sowie Einzelbohrungen bis zu 4 m unter Niveau an topographisch günstigen Stellen angesetzt. Doch kein Bohrkern brachte einen Hinweis auf Wälle, Gräben oder sonstige Bodenveränderungen, die mit einem menschlichen Bauwerk in Verbindung gebracht werden könnten.

F, FM: Dr. E. Deisting, Buchholz i. d. Nordheide; FV: HMA

W. Thieme

Langwarden FStNr. 13, Gde. Butjadingen, Ldkr. Wesermarsch, Reg.Bez. W-E

vgl. Völkerwanderungszeit und frühes Mittelalter, Kat.Nr. 302

Langwarden FStNr. 80, Gde. Butjadingen, Ldkr. Wesermarsch, Reg.Bez. W-E
vgl. Römische Kaiserzeit, Kat.Nr. 270

337 Lippoldshausen FStNr. 2, Gde. Stadt Hann. Münden, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Auf der Lippoldsburg, einer alt bekannten, aber bislang undatierbaren Mauer-, Wall- und Grabenbefestigung auf einem kleinen keilförmigen Bergsporn im bewaldeten Ilkstal nahe der Werra, fanden 1998 mehrere archäologische Maßnahmen statt. Die zweiteilige Anlage (*Abb. 122*) bestand aus einer Hauptburg in abgerundet dreieckiger Grundrissform von ca. 80–90 m Seitenlängen. Sie war ehemals durch eine umlaufende Kantenmauer aus örtlichem Sandstein befestigt, von der nur noch der flache Schuttwall vorhanden ist. Der Hauptburg ist eine Vorburg zur Hochfläche hin vorgelagert, deren Schutz durch einen ca. 150 m langen tiefen Halsgraben (und ehemaligen Erdwall) gewährleistet war. Mittels kleiner Freilegungen hatte C. Schuchhardt 1893 bereits Teile eines steingemauerten Zangentores ermittelt, so dass grundsätzlich eine mittelalterliche Zeitstellung der Hauptburg zu vermuten war.

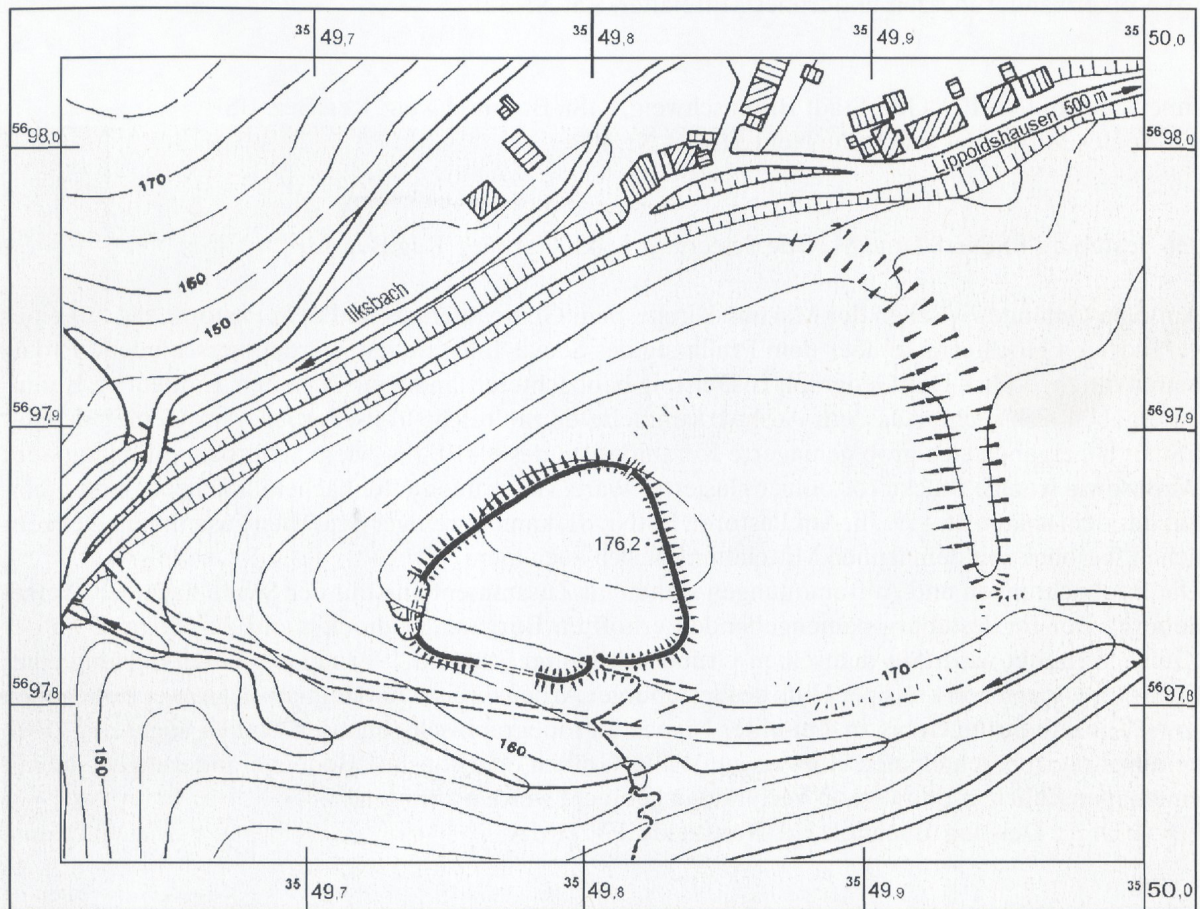


Abb. 122 Lippoldshausen FStNr. 2, Gde. Stadt Hann. Münden, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 337)
Grundplan der Lippoldsburg.

In einer gemeinsamen Maßnahme mit Kräften des Naturparks Münden e. V. und mit Ortsheimatpfleger D. Bürmann aus Lippoldshausen wurde im Frühjahr 1998 die verstürzte Altgrabungsstelle Schuchhardts reaktiviert und das Zangentor in seiner Gesamtheit freigelegt (Abb. 123). Es wurde durch zwei nach innen einbiegende Wangen der Ringmauer gebildet, wodurch sich eine über 4 m lange Torgasse von 2,20 m Durchlassweite ergab, die einstmals vermutlich durch ein Holzflügeltor verschlossen und überdacht war. Auffällig ist das noch fast 1 m hoch erhaltene massiv vermörtelte Mauerwerk aus zum Teil sehr großen, mehrere Tonnen schweren Sandsteinblöcken, welches auf einer nur flachen lehmgebundenen Fundamentierung aufgemauert wurde. Die Hauptburgbefestigung hat man offenkundig planmäßig abgebrochen, ausweislich der im Abbruchschutt gefundenen Keramikreste (rauhwandige Drehscheibenware) in den Jahrzehnten um 1100. Nach Grabungsende wurde die Torruine als offener Baubefund sichtbar belassen.

Die Autopsie kleinerer Erdaufrisse im aufgewölbten Innenraum sowie mehrere Schürfungen ergaben, dass hier Innenbesiedlungsreste weitgehend fehlen. Lediglich im tornahen Bereich fanden sich unmittelbar unter dem Waldhumus Besiedlungshinweise in Form von wenigen Hüttenlehmbröcken, verbrannten ortsfremden Steingeröllen (Feuerstellenreste), Holzkohlen und Scherben der rauhwandigen Drehscheibenware des 10.–11. Jh.s.

F, FM, FV: Kreisdenkmalpflege Göttingen

K. Grote



Abb. 123 Lippoldshausen FStNr. 2, Gde. Stadt Hann. Münden, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 337)
Das freigelegte Zangentor der Lippoldsburg.

Loccum FStNr. 65, Gde. Stadt Rehburg-Loccum, Ldkr. Nienburg (Weser), Reg.Bez. H
vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 416

338 Maschen FStNr. 110, Gde. Seevetal, Ldkr. Harburg, Reg.Bez. Lü

Im Zentrum des alten Dorfes entstand im Januar kurzfristig ein ebenerdiges Gebäude auf einem Streifenfundament mit einem großen Parkplatz an einem flachen Hang. Bei den Ausgleichsarbeiten kamen verschiedene Verfärbungen ans Licht. Eine Sondage am Rande des Hofes brachte zwei sich überlagernde Siedlungsabschnitte, einen mittelalterlichen mit blaugrauer Ware und einen mehrschichtigen der frühen Neuzeit mit rottoniger glasierter Keramik. Die Untersuchungen mussten sich auf eine benachbarte große Verfärbung mit viel Holzkohle konzentrieren. An ihrer Dokumentation hat der ortsansässige Student J. Möller wesentlichen Anteil.

Die Untersuchung der eingetieften 7,5 x 6,0 m großen Verfärbung in Nord-Süd-Ausrichtung ergab Teile von zwei Bauten. Ein Gebäude mit großen Pfostenlöchern überlagerte ein Grubenhaus. Das Grubenhaus war abgebrannt. Auf dem planen Lehmfußboden breiteten sich in 0,4 m Tiefe unter der abgeschobenen Fläche eine dichte Holzkohleschicht und Teile von ausgeglühten Balkenresten aus. Eine Anhäufung von geglühten Steinen und Lehmbrocken kann als geplatzter Ofen gedeutet werden, der vielleicht den Hausbrand ausgelöst hat.

Von dem zweiten Haus sind große Pfostengruben erfasst worden. Die Pfosten zeichneten sich mit 0,5 m Durchmesser bis in eine Tiefe von 1,45 m unter der Oberfläche ab. Zur Datierung bietet sich im Wesentlichen Keramik an. Zum Grubenhaus gehören die Scherben von graubraunen Kugeltöpfen sowie von einem rotbekleckten kleinen Kugeltopf Pingsdorfer Art. Dagegen ist die Datierung des Pfostenbaus nicht vollständig geklärt wegen zahlreicher Störungen; wahrscheinlich sind hier die blaugrauen Tonscherben zuzuordnen. Verstreut in der ganzen Einfüllung fanden sich umgelagerte Tonscherben der älteren römischen Kaiserzeit, u. a. von einem Pokal, und der Völkerwanderungszeit. Aus der oberen Einfüllschicht sind neben durchmischten älteren Scherben neuzeitliche Keramikreste geborgen worden.

F, FM: J. Möller, Maschen; FV: HMA

W. Thieme

Meensen FStNr. 1, Gde. Scheden, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS
vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 420

Mittelstendorf FStNr. 8, Gde. Stadt Soltau, Ldkr. Soltau-Fallingb., Reg.Bez. Lü
vgl. Völkerwanderungszeit und frühes Mittelalter, Kat.Nr. 305

339 Münden FStNr. 130, Gde. Stadt Hann. Münden, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Während der Baustellenbeobachtung zur Neuverlegung der Schmutzwasserkanalisation in der Ziegelstraße westlich des Rathauses hob sich im Profil die mittelalterliche Kulturschicht deutlich von den frühneuzeitlichen und neuzeitlichen Schichten ab. Der dunkelgrau-braune recht humose Boden enthielt Keramikfragmente aus der Zeit um 1200 bzw. aus der Zeit, in der Münden erstmals als Stadt erwähnt wird (1183).

F, FM, FV: Stadtarchäologie Hann. Münden

A. Bulla

Münden FStNr. 133, Gde. Stadt Hann. Münden, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS
vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 436

340 Münden FStNr. 138, 140 und 143, Gde. Stadt Hann. Münden, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Bei Kanalbauarbeiten entlang der Rathaussüdseite an der Platzgrenze zur Ziegelstraße wurden Reste einer Fundamentierung angeschnitten. Sie besteht aus in Lehm gesetzten 0,50 x 0,60 m großen Sandsteinquadern. Nach Bild- und Schriftquellen sind diese Fundamente der bereits im ausgehenden Hochmittelalter gebauten ersten Mündener Schule zuzuordnen. Der Oberbau wurde Ende des 16. Jh.s erneuert.

F, FM, FV: Stadtarchäologie Hann. Münden

A. Bulla

341 Münden FStNr. 144, Gde. Stadt Hann. Münden, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Bei Rohrverlegungen auf dem nördlichen Kirchplatz der St.-Blasius-Kirche wurde im Ost–West-Profil des Ausschachtungsgrabens eine zweiteilige Steinsetzung 4 m südlich der Rathaustreppe angeschnitten. Der gestörte Befund beginnt 0,40 m unter der Oberfläche und umfasst auf einer Länge von 2 m eine waagerechte Lage aus fünf Sandsteinquadern, eine darunter liegende Bodenschicht von 10 cm und darunter senkrecht gestellte annähernd bogenförmig verlaufende Sandsteinplatten. Die Ausschachtungstiefe betrug lediglich 1 m, sodass der weitere Schichtverlauf verborgen blieb. Der westliche Befundverlauf ist durch eine spätmittelalterliche Grube gestört. Der Baubefund lässt vermuten, dass es sich um Reste eines Gebäudes handelt mit einem darunter liegenden angedeuteten Gewölbekeller. Vorerst ist eine genauere Ansprache nicht möglich, jedoch sind durch die geplanten Ausgrabungen im Jahr 1999 weiterführende Erkenntnisse zu diesem Befund und der damit verbundenen frühen Stadtgeschichte zu erwarten.

F, FM, FV: Stadtarchäologie Hann. Münden

A. Bulla

342 Münden FStNr. 146, Gde. Stadt Hann. Münden, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Bei Rohrverlegungen auf dem nördlichen Kirchplatz der St.-Blasius-Kirche wurde im West–Ost-Profil des Ausschachtungsgrabens eine Steinsetzung 2 m südlich der Rathaustreppe angeschnitten. Der beidseitig gestörte Befund beginnt 1 m unter der Oberfläche und besteht aus einer Reihe von fünf waagerecht nebeneinander liegenden Sandsteinquadern. Eine Interpretation ist aufgrund der geringen Ausschnittgröße des Befundes nur insoweit möglich, als es sich um Reste eines Baubefundes handelt, der erst durch die geplanten Ausgrabungen im Jahr 1999 in seiner gesamten Ausdehnung erfasst werden wird und damit weiterführende Erkenntnisse zur frühen Stadtgeschichte liefern kann.

F, FM, FV: Stadtarchäologie Hann. Münden

A. Bulla

343 Münden FStNr. 147, Gde. Stadt Hann. Münden, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Bei Rohrverlegungen auf dem nördlichen Kirchplatz der St.-Blasius-Kirche wurde im Ost–West-Profil des Ausschachtungsgrabens ebenfalls eine Steinsetzung angeschnitten. Der beidseitig gestörte Befund beginnt 1 m unter Oberfläche und besteht aus einer Reihe waagerecht nebeneinander liegender

Sandsteinplatten, die eine Stärke von 6 bis 10 cm haben. Östlich wird die Plattenlage durch größere etwas tiefer liegende Sandsteinquader begrenzt.

F, FM, FV: Stadtarchäologie Hann. Münden

A. Bulla

344 Münden FStNr. 151, Gde. Stadt Hann. Münden, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Bei Kanalbauarbeiten in der Ziegelstraße zwischen dem Rathaus und der St.-Blasius-Kirche wurde 1998 im Nord-Süd-Profil des Ausschachtungsgrabens eine Steinsetzung angeschnitten. Der gestörte Befund beginnt 1 m unter Oberkante und umfasst auf einer Länge von 1,60 m waagrecht aufeinander liegende Sandsteinquader, mit darunter schräg gestellten Sandsteinen. Die Baukonstruktion kann als Fundament eines Bauwerks angesprochen werden, das sicherlich im Zusammenhang mit der historisch belegten mittelalterlichen Kirchhofsmauer zu sehen ist. Eine endgültige Interpretation des Befundes ist durch die geplanten Ausgrabungen im Jahr 1999 zu erhoffen, die weiterführende Erkenntnisse zu diesem Befund und der damit verbundenen frühen Stadtgeschichte erwarten lassen.

F, FM, FV: Stadtarchäologie Hann. Münden

A. Bulla

345 Münden FStNr. 152, Gde. Stadt Hann. Münden, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Während der Ausschachtungsarbeiten für Gasrohre in der Ziegelstraße/Ecke Tanzwerderstraße/Ecke Kirchplatz wurde im Nord-Süd-Profil des Ausschachtungsgrabens vor Hausnummer 11 eine Steinsetzung angeschnitten. Die geringe Schnittbreite von 0,60 m ergab 0,60 m unter der Oberfläche direkt auf der mittelalterlichen Kulturschicht wenige nebeneinander schräg stehende Sandsteine. Eine Interpretation des Befundes bleibt vorerst offen; die im Frühjahr 1999 beginnenden weiträumigen Umbaumaßnahmen in diesem Bereich der St.-Blasius-Kirche können dann weiteren Aufschluss geben.

F, FM, FV: Stadtarchäologie Hann. Münden

A. Bulla

346 Münden FStNr. 154, Gde. Stadt Hann. Münden, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Während einer Gasrohrverlegung parallel zur Westseite der St.-Blasius-Kirche/Grenze Ziegelstraße gegenüber Hausnummer 18 wurden in Nord-Süd-Richtung die Fundamentreste der mittelalterlichen Friedhofsmauer angeschnitten. Die 1,30 m breite Mauer aus Sandsteinquadern ist im Profil auf einer Länge von 20 m angeschnitten worden, z. T. mit fehlender Außenschale. Aus den Archivalien ist bekannt, dass die Friedhofsmauer, die die St.-Blasius-Kirche umgab, zu Beginn des 19. Jh.s geschliffen wurde. Die im Frühjahr 1999 beginnenden großflächigen Umbaumaßnahmen im Bereich der St.-Blasius-Kirche mit baubegleitender archäologischer Ausgrabung werden weiteren Aufschluss über den genauen Verlauf, die Konstruktion und den Ist-Zustand der Mauer geben können.

F, FM, FV: Stadtarchäologie Hann. Münden

A. Bulla

347 Münden FStNr. 155, Gde. Stadt Hann. Münden, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Während einer parallel zur Westseite der St.-Blasius-Kirche/Grenze Ziegelstraße verlaufenden Gasrohrverlegung wurde gegenüber Hausnummer 26/24 in Nord-Süd-Richtung auf einer Länge von 2 m ein gestörter Baubefund angeschnitten. Es handelt sich um Fundamentreste bestehend aus hochkant

aneinander gestellten Sandsteinquadern, die zur Kirchhofsmauer (FStNr. 154; vgl. Kat.Nr. 346) gehören, welche entlang der Westseite der St.-Blasius-Kirche verläuft.

F, FM, FV: Stadtarchäologie Hann. Münden

A. Bulla

348 Nienover FStNr. 2, Gde. Flecken Bodenfelde, Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS

Die 1996 begonnenen Grabungen in der Stadtwüstung im Vorfeld von Schloss Nienover im Solling (s. Fundchronik 1996, 475–478 Kat.Nr. 261 mit Abb. 79 f.; 1997, 136–142 Kat.Nr. 209 mit Abb. 89–91) wurden 1998 unter sehr schwierigen äußeren Bedingungen fortgesetzt (örtliche Grabungsleitung: M. Koch, S. König, St. Krabath, Th. Küntzel und C. Liedtke). An den Untersuchungen wirkten Studentinnen und Studenten der Universitäten Göttingen und Bremen engagiert mit. Ermöglicht wurde die diesjährige Grabungskampagne durch Bewilligung von zwei Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen durch das Arbeitsamt Göttingen (A. Beer, H. Fürchtenicht, H. Schulz, K. Siebert). Förderung erfuhren wir weiterhin durch die Stadt Uslar. Eine bescheidene finanzielle Unterstützung verdanken wir dem Landkreis Northeim und der Sparkasse Göttingen.

Die Untersuchungen konzentrierten sich auf den zentralen Siedlungsbereich zu beiden Seiten der ost-west-orientierten Hauptstraße (Abb. 124). Auf deren Südseite legten wir rückwärtig anschließend an den 1997 ausgegrabenen zweiteiligen großen Steinkeller (Befund 90) eine ca. 19,5 x 13–21 m große Fläche (9) frei. Dabei sollte geklärt werden, ob dieser Bereich überbaut war oder als Hofffläche anzusprechen ist. Weiterhin gingen wir der Frage der Parzellentiefe nach. Zudem wollten wir sondieren, ob möglicherweise eine zur anzunehmenden parallel verlaufenden Nebenstraße orientierte Bebauung vorhanden war.

Der Untergrund besteht unterhalb der Pflugschicht überwiegend aus bunten Solifluktsdecken mit hohem Anteil von Buntsandstein und deren Verwitterungsprodukten. Dadurch bedingt gestaltete sich das Graben und Erkennen von Befunden schwierig. Die mittelalterlichen und prähistorischen Siedler haben hier wegen der Mühseligkeit jeglichen Bodeneingriffes und der Staunässe nur die unbedingt notwendigen Eintiefungen vorgenommen und diese so flach wie möglich eingebracht. Nach den uns vorliegenden Grabungserfahrungen war es keine Überraschung, dass in dieser Fläche überwiegend nur schwach eingetieft kleine Grubenbefunde zutage kamen, die meist schwer zu deuten sind. Auch die Fundfrequenz war gering. Etliche Befunde enthielten keine Funde, andere nur kleine Keramikfragmente, die auch durch Bioturbation verschleppt sein können. Durchweg als Streufunde kamen wiederum etwas prähistorische Keramik und Flint zum Vorschein. Ein Randfragment gehört in die Bronze- oder ältere vorrömische Eisenzeit.

Bemerkenswert sind mehrere Pfostenreihen. In Verlängerung der Außenkante der Ostwand des Steinkellers (90), zu dem sich jedoch eine gut 7 m breite Lücke abzeichnet, wurden in Nord-Süd-Richtung mehrere maximal 20 cm tiefe flache Pfostenspuren von ca. 40–50 cm Durchmesser identifiziert (Befunde 142, 143, 144, 169, 191). Auf deren Sohle waren Brandspuren erkennbar. Der Abstand der Standspuren betrug 2,2 bzw. 2,7 m. Sie wurden auf knapp 12 m Länge verfolgt.

Etwas nach Osten versetzt identifizierten wir direkt neben der genannten Pfostenreihe drei weitere sehr große Pfostengruben (Befunde 203, 174, 192) in gleichartiger Ausrichtung. Der Durchmesser betrug etwa 80–85 cm, die Tiefe 45–50 cm unter Planum 1 (ursprünglich ca. 60–90 cm). Wegen der Hinterfüllung der Baugrube mit anstehendem Buntsandstein bzw. Löß (fast ohne humose Anteile) waren die Konturen schwer zu identifizieren. Brandspuren waren nicht erkennbar; in der Füllung lag sehr wenig Holzkohle und Rotlehm. Der Abstand der Pfosten betrug 2,7–3,0 m. Ein exaktes Maß ließ sich nicht ermitteln, da die Standspuren durch Herausziehen gestört waren. Offensichtlich wurden die Pfostenlöcher danach mit Sandsteinblöcken und humosem Boden verfüllt. Grube 203 wurde sorgfältig mit mehreren Quadern abgedeckt, vermutlich im Zuge der Errichtung des jüngeren Hauses

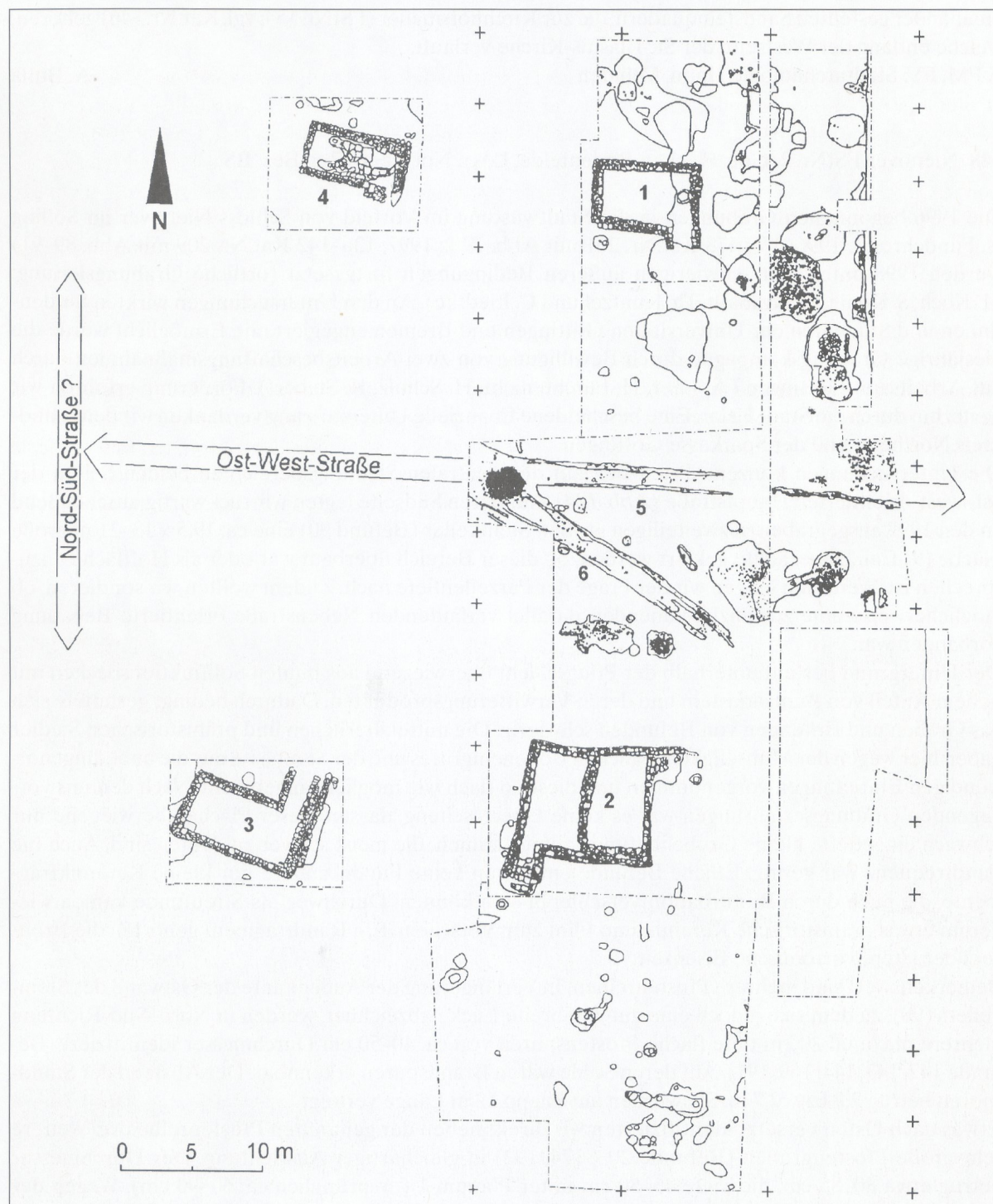


Abb. 124 Nienover FStNr. 2, Gde. Flecken Bodenfelde, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 348)
 Stadtwüstung Nienover: vorläufiger Übersichtsplan zu den wichtigsten Befunden der Grabungen 1996–1998 im
 zentralen Bereich an der Hauptstraße vom Wesertal zum Leinetal. 1–4 Steinfundamente von Speichern
 bzw. Steinwerken, 3 Keller Befund 170 (vgl. Abb. 125), 4 Keller Befund 200 (vgl. Abb. 127),
 5, 6 Fahrspuren im Bereich der Ost–West–Straße (6 Abzweig zur Burg).

(o. g. Pfostenreihe 142 ff.). Trotz intensiver Suche wurden zu den jüngeren Pfosten 142 und 143 keine Vorläufer gefunden.

In Verlängerung der Westwand des Steinkellers (90) fanden sich zwei relativ kleine Pfostenspuren (Befunde 181, 182) etwa in der Flucht der unmittelbar vor der Südwestecke erkannten Pfosten oder Ständerspuren. Unklar bleibt derzeit, ob es sich dabei um Reste der westlichen Traufseite des Fachwerkgebäudes 142–191 handelt (Haus-Br. dann 9,5 m, L. 12 oder 20 m ohne und 19–28 m mit unterkellertem Speicher) oder um eine Parzellengrenze bzw. spärliche Spuren eines Nebengebäudes. Vor der Südterasse lag die 35 cm starke Pfostenspur 138 (15 cm unter Planum 1 eingetieft) analog zu einem ähnlichen Pfosten vor der Ostterasse. Diese sprechen für einen überdachten Eingang, der eher im Freien als im Inneren eines Hauses plausibel ist. Demnach könnten die Pfostenreihen 142–191 zu einem östlich neben dem Steinkeller gelegenen größeren Fachwerkhaus gehören, dessen Ostwand knapp hinter der noch nicht untersuchten Grabungsgrenze im Osten zu vermuten ist.

In jedem Falle sprechen die seit 1996 in allen Grabungsflächen beobachteten vereinzelt, häufig auffallend flachen Pfosten und möglichen Ständerspuren zwischen den rückwärtigen Steinspeichern und der Hauptstraße für kombinierte Pfosten-Schwellriegelbauweise bei den Haupthäusern. Dabei überwog allem Anschein nach eine Schwellenbauweise ohne massive Fundamentunterzüge und stärkere Eintiefung, die unter den gegebenen Bedingungen keine oder nur schwache Spuren im Boden hinterlässt. Um die Grundlagen für eine befriedigende Interpretation zu schaffen, ist eine Erweiterung der Grabungsfläche nach Osten, Westen und Süden erforderlich. Im Süden ist vor allem die Parzellentiefe und der Verlauf der Nebenstraße zu klären.



Abb. 125 Nienover FStNr. 2, Gde. Flecken Bodenfelde, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 348)
Stadtwüstung Nienover: Blick auf den vollständig freigelegten Steinkeller Befund 170, 13. Jh.

Ausgehend von einer Steinkonzentration auf der Ackeroberfläche gelang es uns, 13 m westlich des Kellerfundamentes 90 einen weiteren Keller zu lokalisieren und auszugraben (*Abb. 125*). Die Fläche 10 misst 11,5 x 8,2 m. Das aus in Lehm verlegten Bruchsteinen (lokal anstehende Buntsandsteine) gefügte Mauerwerk ist auf der Innenseite recht sorgfältig überwiegend aus mittleren bis kleinen Platten gefügt. Die Baugrube wurde als Ganzes ausgehoben, wobei man das Fundament mit der unregelmäßig gebrochenen Seite der Steine nach außen setzte. Dies geschah vermutlich aus statischen Gründen und bewirkte bei unregelmäßiger Außenkontur des Mauerverlaufs im Fundamentbereich eine optimale Verzahnung mit dem sehr kompakten Untergrund. Der Keller war ca. 0,9 m unter die Pflugschicht eingetieft; die ursprüngliche Eintiefung dürfte ca. 1,2 m betragen haben. Die flache Kellerdecke wird demnach ca. 60–90 cm oberhalb der mittelalterlichen Geländeoberfläche gelegen haben. Die Nordwand war 0,52–0,68 m stark, die Südwand 0,5–0,6 m, die Westwand 0,6–0,68 m und die Ostwand 0,65–0,7 m zuzüglich einer im Osten angefügten weiteren Mauerschale von 0,45–0,5 m Wandstärke. Letzterer Befund (178) ist von besonderem Interesse. Es ist u. a. wegen des Vorkommens von Verkeilsteinen und der Orientierung wenig wahrscheinlich, dass es sich um den Rest einer Vorgängerbebauung handelt. Hingegen wird hier eine ehemals auch bei anderen Bauwerken möglicherweise ursprünglich vorhandene Fundamentverbreiterung anzunehmen sein, die wegen ihrer flachen Gründung ca. 0,6 m über der Kellersohle nur etwa 1 Fuß unter mittelalterlichem Geländeniveau in der Regel nicht mehr erhalten ist, sobald auch nur geringe Bodenerosion oder Ackerbau erfolgten. Die Fundamentbreite betrug demnach 1,1 m. Ein Massivbau ist somit wahrscheinlich. Die mutmaßlich den Giebel tragenden Schmalseiten waren etwas kräftiger als die Langseiten ausgeprägt. An der zur Hauptstraße hin orientierten Langseite lag in der Ostecke eine gemauerte steile, ca. um 20 Grad geneigte Zugangsrampe von ca. 3 m Länge, 2,8–2,94 m Breite und 1,1–1,2 m lichter Weite. Die Größe des Kellers beträgt außen 9,05 x 4,4–4,5 m (30 x 25 Fuß), die lichte Weite 7,4 x 3,33 m (25 x 11 Fuß; rund 25 m²). Die Mauern waren 0,5–0,9 m (zumeist 0,7–0,9 m) hoch erhalten.

In der Verfüllung lagen in den oberen Partien zahlreiche Bruchsteine, die auf eine zumindest eingeschossige Massivbauweise hindeuten. Der Anteil an Rotlehm war in allen Partien der Auffüllung gering; nicht gebrannter gelber Lehm fand sich in bescheidenem Umfang, was ebenfalls gegen eine reine Fachwerkbauweise des Aufgehenden spricht. Der Keller war in den unteren Schichten ca. 0,3–0,6 m hoch mit einem frisch ausgehobenem Gemisch aus Löß, Buntsandsteingrus und wenig humosem Boden verfüllt. Darin enthalten waren etwas Holzkohle und nur wenig mittelalterliche Keramik. In der Südwestecke befand sich im Boden eine ältere Grube (Befund 170,4). In der Südostecke nahe dem Eingang lag auf der Kellersohle eine halbe Drehmühle aus rotem Sandstein (Dm. außen 35 cm, innen 24,5 cm). Weiterhin fand sich das Fragment eines großen runden Drehschleifsteins von 70 cm Durchmesser aus Buntsandstein. Er könnte ebenso wie Schlacken aus der Verfüllung als Indiz für Metallgewerbe anzusehen sein. Holzkohle und ungewöhnlich reichhaltige Keramikfunde in den oberen Partien der Verfüllung sind neben dem verziegelten Lehm Indizien für eine Aufgabe des Gebäudes nach einem Brand. Die Keramikfunde gehören vornehmlich in die Mitte bis 2. Hälfte des 13. Jh.s. Typisch ist vor allem im Scherben helle graue Irdenware aus dem Reinhardswald, z. T. Tafelgeschirr mit reichem Rollstempeldekor. Faststeinzeug und gemagertes Steinzeug aus dem Rheinland sind kaum vertreten. Bemerkenswert ist, dass hier im Gegensatz zu dem üblichen Spektrum Faststeinzeug aus dem Reinhardswald ebenfalls kaum auftritt. Die in größeren Fragmenten und nennenswerter Zahl vorkommenden rot engobierten Faststeinzeuge (*Abb. 126,2*) stammen aus südniedersächsischer Produktion, überwiegend aus Fredelsloh/Bengerode. Darin spiegelt sich eine etwas anders als in Nienover gewöhnlich ausgerichtete Versorgung mit Keramik oder eine etwas jüngere Zeitstellung. Weiterhin fand sich etwas Keramik aus den Jahrzehnten um 1200. Neben der Südwest- und Nordwestecke des Kellers zeichnen sich größere Gruben ab (Befunde 175 und 176), die ebenso wie weitere Befunde und die Fläche mit dem mutmaßlichen Vorderhaus 1999 untersucht werden sollen.

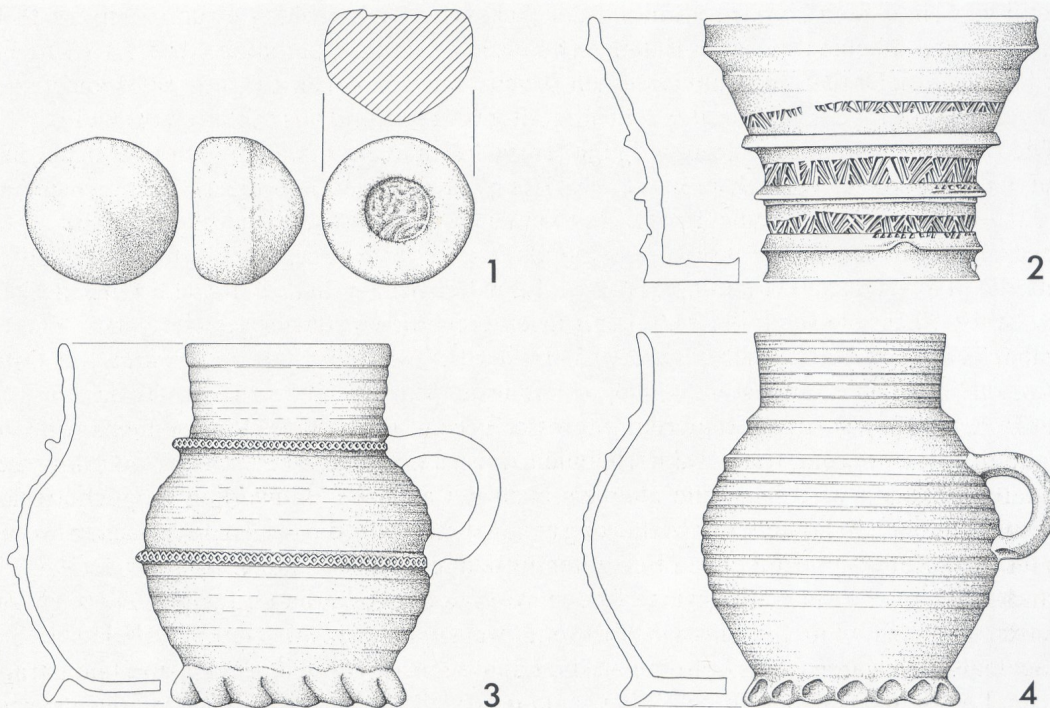


Abb. 126 Nienover FStNr. 2, Gde. Flecken Bodenfelde, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 348)
 Stadtwüstung Nienover: 1 Objekt unbekannter Zweckbestimmung aus Buntsandstein, Fund aus Keller Befund 200, vor ca. 1270, 2–4 rekonstruierte Keramik: 2 rot engobierter Becher aus Faststeinzeug aus der Verfüllung des Steinkellers Befund 170, 2. Hälfte des 13 Jh.s, Produkt aus den Sollingtöpfereien im Raum Fredelsloh, 3 rot engobierter Faststeinzeug-Krug aus der Verfüllung des Steinkellers Befund 200, vor ca. 1270, aus der Produktion der Sollingtöpfereien im Raum Fredelsloh, 4 rollstempelverzierter Becher aus klingend harter grauer Irdenware aus Keller Befund 200, vor ca. 1270, mutmaßlich Produkt der Reinhardswald-Töpfereien im Raum Gottsbühren. M. 1:3.

Nördlich der Hauptstraße legten wir im Bereich einer angepflügten Steinkonzentration die ca. 11 x 9 m große Fläche 11 an. Freigelegt wurde 12 m westlich des 1996/97 ausgegrabenen Gebäudefundamentes 50 ein in Lehm verlegtes Bruchsteinfundament, das einem fast ebenerdigen, nur im Osten leicht eingetieften (Speicher-) Gebäude (Befund 200) zuzuordnen ist (Abb. 127). Das westliche Drittel war nur etwa 20 cm unter den Pflughorizont bzw. die erhaltene Oberkante der Mauer eingetieft. Das Fundament dürfte im Westen von der mittelalterlichen Oberfläche lediglich 1–2 Fuß, im Osten 4–5 Fuß eingetieft gewesen sein und war teilweise stark, bis auf geringe Reste ausgebrochen. Der mittlere und östliche Teil des Kellers war 0,8–0,9 m unter den Pflughorizont eingetieft. Die Mauerstärke betrug an der Nordwand 0,55 m, bis zur Nordostecke auf 0,72 m anwachsend, an der Südwand 0,5–0,6 m, an der Westwand lediglich 0,35–0,45 m und an der Ostwand 0,62–0,76 m. In der Nordmauer ragt am Übergang zwischen dem flachen westlichen und dem tieferen östlichen Teil – dort Fuge – ein Vorsprung in den Innenraum, der als Widerlager für einen Balken gedient haben könnte. In der Ostecke der südlichen Langseite führt eine schlecht erhaltene mehr als 60 cm lange, im Lichten 1,1 m breite Rampe mit sanfter Neigung (ca. 10 Grad) in den Keller. Von den gemauerten Wangen (Gesamtbreite 2,3 m), die ins mutmaßliche Vorderhaus an der Hauptstraße geführt haben werden, ist nur ein Teil erhalten. Die Gebäudemaße betragen außen 6,75–6,85 m (Ost–West) x 3,65–3,80 m. Die lichte Weite ist 5,5–5,7 x



Abb. 127 Nienover FStNr. 2, Gde. Flecken Bodenfelde, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 348)
Stadtwüstung Nienover: Blick auf den Steinkeller Befund 195–200 in einem frühen Stadium der Freilegung mit der Verfüllung von etwa 1270.

2,55–2,6 m (14,5 m²). Im tieferen Kellerteil fanden sich Reste eines Bodenbelages aus großen vielfach zerbrochenen Steinplatten von 3–4 cm Stärke. Die größeren Steinplatten mit einem Format von 90 x 90 cm und 35–50 x 90 cm umrahmen eine rechteckige Aussparung in der Nordostecke des Kellers. In größerer Entfernung von der genannten Aussparung liegen z. T. in mehreren Lagen kleinere Platten von 30 x 30 bis 40 x 60 cm Größe. Die Platten sind leicht geneigt in Richtung auf die o. g. Vertiefung. Im mittleren Kellerteil läuft der Plattenbelag gen Westen in zwei Rinnen aus. Die glatten Fußbodenplatten sind ganz ungewöhnlich im hochmittelalterlichen regionalen Profanbau. Üblicherweise begnügte man sich mit einem festgetretenen Lehm Boden der natürlichen Geländeoberfläche. Erst in der Neuzeit wurden in gewöhnlichen Häusern Sollingplattenböden üblich. Zwei kleinere brandgerötete Bereiche des Bodens (Dm. ca. 60 x 25 cm) fielen an der Südmauer und in der Südwestecke ins Auge. Sie entstanden vielleicht durch aufliegende verbrennende Holzteile oder sind als Relikte einer Feuerstelle anzusehen. Die Brandeinwirkung reichte bis in eine Tiefe von ca. 12 cm unter das Kellerbodenplanum. Ein weiterer Bereich mit starker (sekundärer) Rotlehmkonzentration liegt in der Südwestecke des Kellers. Die in allen Bereichen des Kellers, allerdings im Einzelnen recht unterschiedlich ausgeprägte Brandschicht (200.3) ist 4–10 cm dick und enthält neben schwächeren oder starken Holzkohle- und Rotlehmkonzentrationen viel Keramik.

Das bei der Verfüllung des Kellers bzw. beim Ausbruch der Mauern in den Innenbereich gelangte Füllmaterial bestand überwiegend aus gelbem und humosem Lehm. Dazwischen fand sich wenig Holzkohle

und Rotlehm sowie etwas Keramik der Mitte bis 2. Hälfte des 13. Jh.s (*Abb. 126,3,4*) sowie wenige Gefäßreste aus den Jahrzehnten um 1200. Bruchsteine waren im Allgemeinen selten, nur in Quadrant III häuften sie sich. Ein sorgfältig bearbeitetes pilzkopfförmiges Steinobjekt (*Abb. 126,1*) ist vielleicht als Schwungrad einer Drehbank anzusprechen; denkbar ist z. B. auch eine Verwendung als Glätter. Hoch, aber für Brandschichten nicht untypisch ist der Anteil an z. T. größeren Eisenfunden, darunter ein mehr als 33 cm langer Dolch, eine Forke und zwei Hufeisen. Das Eisen ist sehr stark korrodiert und bedarf dringend der Restaurierung.

Ungewöhnlich sind die reichhaltigen Münzfunde aus der Brandschicht (STEPHAN 1999). Sie verteilen sich auf drei der vier Quadranten des Innenraumes, konzentrieren sich jedoch an zwei Stellen, an der Innenseite der Westmauer und nahe der Rinne bzw. Aussparung. An der Westmauer lag der Denar von Volkmarsen, nahebei die beim Auffinden auseinander brechende „Münzrolle“ mit acht Denaren Bischof Simons von Paderborn aus Corvey/Höxter und je einem Denar von Helmarshausen, Warburg, Hofgeismar und Brilon. Insgesamt fanden sich 15 Denare und drei Brakteaten der Mitte des 13. Jh.s. Es handelt sich um acht Denare des Bischofs Simon von Paderborn als Tutor bzw. Prorektor der Reichsabtei Corvey (1256–1277) aus der Münzstätte Corvey oder Höxter. In der gleichen Funktion agierte er in Volkmarsen (ein Denar). Als Pfandinhaber ab 1248 ließ Bischof Simon im mainzischen Hofgeismar prägen (ein Denar). Hingegen war Warburg die zweitwichtigste Paderborner Münzstätte (ein Denar). Ein Denar kommt aus der erzbischöflich kölnischen Emission in Brilon im Sauerland unter Engelbert II. (1263–74). Ein weiterer Denar stammt aus der Reichsabtei Helmarshausen (Gemeinschaftsprägung mit Erzbischof Konrad von Hochstaden, 1244–1261) und zeigt auf der Vorderseite St. Petrus mit dem Himmelsschlüssel, auf der Rückseite ein Kreuz nach dem Vorbild der englischen short-cross-pennies. Schließlich ist noch ein long-cross-penny von König Heinrich III. (1216–1272) von England aus dem Jahre 1248 aus Canterbury zu nennen. Zwei kleine Brakteaten, davon einer stark fragmentiert, aus der Zeit um 1250–1270 zeigen ein mitriertes Haupt im Perlkranz. Diese Münze wird üblicherweise einer bisher nicht exakt lokalisierten geistlichen Münzstätte im Niederweserraum zugeschrieben (Bremen, Verden, Minden). Ein Brakteat ähnlicher Fabrik der Zeit um 1250–1270 zeigt einen Stier- oder Widderkopf bzw. Büffelkopf. Dieser Typ wird Mecklenburg zugeordnet; vielleicht kommt aber auch Wölpe an der Niederweser in Betracht.

Die Münzen sprechen für eine starke wirtschaftliche Orientierung nach Westen, ins Oberwesergebiet, wo seinerzeit zweiseitig geprägte Denare (schwere oder dicke Pfennige) umliefen, während in Hessen, Niedersachsen und Thüringen Brakteaten (leichte Pfennige) die übliche Währung darstellten. Dass Höxter/Corvey als seinerzeit größtes urbanes Zentrum fast die Hälfte der Münzen stellt, macht infolge der räumlichen Nähe Sinn und auch wegen der engen Verbindungen der Grafen von Dassel und Nienover zur Reichsabtei Corvey. Die Nachprägung eines englischen Sterling in Helmarshausen und der Penny aus England sind beredete Zeugnisse der starken Ausrichtung des Fernhandels nach England in diesem Zeitraum, der insbesondere für Köln und Westfalen gut belegt ist. Aber auch für Braunschweig, Bremen und allgemein das Einflussgebiet der welfischen Herzöge mit ihrer im 12./13. Jh. starken Orientierung und vielfältigen Verbindungen zum englischen Königshaus erscheint dies plausibel. Die Grenzlage hinsichtlich der Währung dokumentiert sich in den Brakteaten. Der Mecklenburger Hohlpfennig ist regional eher ungewöhnlich. Er könnte seine Erklärung vielleicht am ehesten über die Verbindungen des Grafenhauses in diese Region finden, wo dieses kurz nach 1200 vorübergehend die Grafschaft Ratzeburg innehatte. Zudem ist an frühe Verbindungen zu dem in der Entstehung begriffenen wendischen Quartier der Hanse zu denken.

Nördlich des Fundamentes 200 zeichnen sich zahlreiche weitere Befunde in der Fläche ab, die bei einer Fortsetzung der Grabung 1999 untersucht werden sollen. Bislang nur oberflächlich aufgedeckt haben wir ca. 8 m westlich von Keller 200 ein weiteres Steinfundament, das sich ebenfalls an der Ackeroberfläche durch ausgepflügte Steine zu erkennen gab. Die Fläche 12 ist ca. 9 x 9 m groß. Es zeichnet sich ein etwa 6,5 x 3,5 m großes Bruchsteinfundament ab, das innen mit Steinschutt und viel Rotlehm sowie

Holzkohle angefüllt ist. Anders als alle übrigen Fundamente ist die Langseite Nord–Süd ausgerichtet. Es liegt die Annahme nahe, dass bei dem zugehörigen Haus eine Firstschwenkung in Richtung auf eine kreuzende Nord–Süd-Straße erfolgte. Nach der topographischen Situation liegt die Annahme nahe, dass etwas weiter westlich die zweite Hauptachse des Verkehrs dort die Ost–West-Hauptstraße gekreuzt haben könnte. Eine Klärung ist nur durch Grabungen möglich.

Zusammen genommen ergeben die 1996–1998 ausgegrabenen Steinfundamente einen ersten Eindruck von der Bebauung an der ost–west-orientierten Hauptstraße, die in fast 500 m Länge das Ortszentrum durchzieht und in zwei annähernd gleich große Hälften teilt. Zumindest im Stadtzentrum muss die Bebauung ziemlich dicht gewesen sein. Die Lage der Speicher bzw. Keller wirkt regelhaft. Sie sind 8, 12 bzw. 13 m voneinander entfernt und von der Straße räumlich abgesetzt. Die Fundamente 50 und 90 liegen sich auf den Straßenseiten gegenüber, trotz unterschiedlicher Maße stimmen die westlichen Außenkanten der Mauern überein. Dies legt die Annahme einer aufeinander bezogenen Ausrichtung der Haupthäuser an der Straße und einen ähnlichen Parzellenzuschnitt nahe. Die Entfernung der Fundamente zueinander beträgt 37 m über die Straße hinweg. Von Gebäude 50 zur ost–west-verlaufenden Fahrspur ist die Distanz 16,8 m. Von Keller 90 ist der Abstand zu dieser 18,6 m, zur schräg Richtung Burg abzweigenden Spur zwischen 14,4 m und 10,8 m. Demgemäß und nach den Pfostenspuren verbleibt für das mutmaßlich giebelständige Vorderhaus auf der Nordseite der Straße eine Länge von ca. 11–13 m und eine Breite von ca. 9–10 m. Auf der Südseite der Straße wird eher ein traufständiges Vorderhaus zu vermuten sein, das sich an der schrägen Abzweigung orientiert haben wird. Nicht auszuschließen ist hier alternativ ein giebelständiges Haus nach Osten zu einem Platz hin oder nach Süden (s. o.). Für diese beiden Möglichkeiten sprechen die Kellertreppen und die allgemeine topographische Situation. Die Entfernung der Fundamente 200 und 170, die wohl ebenfalls auf gegenüberliegenden Grundstücken lagen, beträgt über die Straße gemessen 44 m. Für die noch nicht ausgegrabenen Areale der Haupthäuser verbleiben ebenfalls Breiten um 10–15 m. Die Eingänge der Keller bzw. Speicher liegen in drei von vier Fällen an der Ostecke der straßenzugewandten Langseite. Eine übliche Größe der Fläche der Keller bzw. Speicher lag offenbar bei 22–25 m² (so nach der Teilung auch bei Keller 90). Lit.: LETZNER, J. 1596: Dasselische und Einbeckische Chronica ... Erfurt 1596. – GÜNTHER, K. 1959: Territorialgeschichte der Landschaft zwischen Diemel und Oberweser vom 12. bis zum 16. Jh. Dissertation. Marburg 1959, Neudruck 1989. – SCHILDHAUER, J. 1966: Die Grafen von Dassel. Studien zur Einbecker Geschichte 3. Einbeck 1966. – WEISE, E. 1989: Geschichte von Schloß Nienover im Solling. Veröffentlichungen des Instituts für Historische Landesforschung der Universität Göttingen 27. Hildesheim 1989. – STEPHAN, H.-G. 1994: Geländeforschungen des Seminars für Ur- und Frühgeschichte der Universität Göttingen im Jahre 1994. Göttinger Jahrbuch 43, 1995, 159–162. – STEPHAN, H.-G. 1995: Geländeforschungen des Seminars für Ur- und Frühgeschichte der Universität Göttingen im Jahre 1995. Göttinger Jahrbuch 44, 1996, 233–234. – STEPHAN, H.-G. 1996: Geländeforschungen des Seminars für Ur- und Frühgeschichte der Universität Göttingen im Jahre 1996. Göttinger Jahrbuch 45, 1997, 209–213. – STEPHAN, H.-G. 1996: Stadtwüstung Nienover. Sollinger Heimatblätter 3, 1996, 12–20. – STEPHAN, H.-G. 1996: Archäologische Ausgrabungen im Bereich der Stadtwüstung Nienover 1996. Sollinger Heimatblätter 4, 1997, 7–14. – BORK, H.-R., VAN DORSTEN, P., ERBER, A., KORBMACHER, R. 1997: Wirkungen des Menschen auf die Landschaftsentwicklung an der Stadtwüstung Nienover im Solling. Göttinger Jahrbuch 45, 1997, 230–235. – STEPHAN, H.-G. 1997: Stadtwüstungen in Mitteleuropa. Ein erster Überblick. In: G. De Boe, F. Verhaeghe (Hrsg.), Urbanism in Medieval Europe. Papers on the „Medieval Europe Brugge 1997“ Conference. Vol. 1. Brugge 1997, 329–360. – STEPHAN, H.-G. 1998: Nienover – eine untergegangene mittelalterliche Stadt im Solling. Archäologie in Niedersachsen 1. Oldenburg 1998, 97–102. – STEPHAN, H.-G. 1999: Münzfunde aus der Stadtwüstung Nienover am Solling. Archäologie in Niedersachsen 2. Oldenburg 1999, 112–115.

FM: H.-G. Stephan, M. Koch M. A., S. König, St. Krabath, Th. Küntzel; FV: z. Zt. Seminar für Ur- und Frühgeschichte der Universität Göttingen, später BLM H.-G. Stephan

349 Osnabrück FStNr. 218, Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Die Neugestaltung des Pausenhofes hinter dem Gymnasium „Ursulaschule“ an der Straße „Kleine Domsfreiheit“, dem südöstlichen Randbereich der hochmittelalterlichen Altstadt, führte zur Freilegung eines ca. 8 m langen Abschnitts der sog. Hellingsmauer. Bei diesem Mauerzug handelt es sich um jenen Teil der Stadtbefestigung, der unmittelbar nach Erteilung des Befestigungsprivilegs durch Kaiser Friedrich Barbarossa im Jahre 1180 errichtet worden sein muss. Während alle anderen Stadtmauern Osnabrücks ab dem 14. Jh. der waffentechnischen Entwicklung entsprechend zu wallartigen Anlagen umgestaltet wurden, blieb die Hellingsmauer aufgrund ihrer besonderen topographischen Lage im ursprünglichen Zustand erhalten. Während der von der Stadt- und Kreisarchäologie veranlassten Untersuchung wurde eine Mauerwerksanomalie begutachtet, die wie eine zweite Mauerschale direkt vor der alten Außenhaut anmutete. Gestützt auf datierende Funde und einen archivalischen Hinweis erwies sich dieser Befund als Reparaturstelle aus dem Jahre 1508 oder 1509. Mit dieser Maßnahme sollte ein Nachrutschen des Füllmauerwerks verhindert werden. Damit wird deutlich, dass zu dieser Zeit die Hellingsmauer aufgrund ihrer Lage hinter dem Hauptbefestigungsbauwerk, dem Wall, offensichtlich keine besondere fortifikatorische Rolle mehr spielte und sich in einem äußerst maroden Zustand befand.

F, FM: M. Hurst, Osnabrück; FV: KMO

B. Zehm

Osnabrück FStNr. 312, Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück, Reg.Bez. W-E
vgl. Völkerwanderungszeit und frühes Mittelalter, Kat.Nr. 307

350 Reepsholt FStNr. 23, Gde. Friedeburg, Ldkr. Wittmund, Reg.Bez. W-E

Der Geestort Reepsholt zeichnet sich in historischer Hinsicht durch eine für die Region sehr frühe Stiftsgründung aus, die zum Jahr 983 urkundlich belegt ist. Es hat auf einem heute weitgehend abgegangenen und z. T. überbauten Hügel gelegen. Auf einem zweiten künstlichen Hügel liegt nordnordwestlich des Stiftes der mächtige Bau der Mauritius-Kirche mit der Turmruine. Beide Komplexe sind durch eine Süd–Nord verlaufende Wegeführung miteinander verbunden. Nach Osten knickt davon der heute so genannte „Klosterweg“ ab, der wohl schon früher die nördliche Begrenzung des Stiftbezirkes markiert hat. Nördlich dieses Weges standen zwei als Grünland genutzte Parzellen zur Bebauung mit Wohnhäusern an, von denen eine archäologisch untersucht werden konnte.

In der knapp 200 m² großen Grabungsfläche kamen etwas mehr als 100 zumeist mittelalterliche Befunde zutage. Überwiegend handelte es sich um Pfostengruben, die sich aber aufgrund der geringen Größe des untersuchten Areals keinen Baustrukturen zuordnen ließen. Parallel zum Klosterweg wurde ein 2 m breiter Graben erfasst, aus dem spätmittelalterliche Keramik geborgen werden konnte. Er schnitt ein Süd–Nord, also rechtwinklig zu ihm, verlaufendes Gräbchen, das in einem Bereich zahlreiche Scherben pingsdorfartiger Ware enthielt. Nördlich davon durchzog ein U-förmig verlaufendes weiteres Gräbchen das Gelände. Es umfasste einen Innenraum von gut 10 m im Durchmesser, allerdings wurden dort keine Befunde erkennbar. Da das Gräbchen wenigstens einseitig nach Norden über die Grabungsfläche hinauszog, kann dort mit weiteren Befunden gerechnet werden. Die östliche Hälfte der Grabungsfläche wurde von vier unmittelbar nebeneinander liegenden Torfsodenbrunnen dominiert, von denen zwei noch als mittelalterlich und zwei bereits als neuzeitlich angesprochen werden können. Diese Beurteilung ergibt sich aus ihrer Dimensionierung und den wenigen Funden auf Planumsniveau. Aus bautechnischen Gründen war es nur möglich, die beiden frühneuzeitlichen Brunnen näher zu untersuchen, die übrigen blieben in situ unter einer Betondecke erhalten. Der eine Brunnen besaß einen

eher runden Schacht von immerhin 2,80 m Tiefe unter Planum, unter der Torfsodenpackung lagen Reste von vier hölzernen Wagenrädern (Abb. 128). Der andere Brunnenschacht war eher rechteckig. Er reichte 2,40 m tief, seine Soden saßen einer quadratischen Holzbalkenlage auf, die in einer Ecke von einem großen Granitstein gestützt wurde. Von den geborgenen Holzresten ist möglicherweise eine dendrochronologische Datierung zu erwarten. Nach den Keramikfunden, darunter glasierte Irdenware und Dachpfannen, ist der rundliche Brunnen der jüngste Befund auf dem Gelände.

Da die Brunnen nicht gleichzeitig, sondern nacheinander in Betrieb gewesen sein werden, kann von einer über einen längeren Zeitraum hin gleich bleibenden wirtschaftlichen Nutzung des Areals nördlich des Klosterweges ausgegangen werden. Ihr Beginn kann nach Ausweis der hochmittelalterlichen Keramikfunde durchaus mit der frühen Stiftszeit in Einklang gebracht werden. Der beschriebene Brunnen scheint allerdings erst nach der Aufgabe des Stifts, das ab 1500 desolat war und etwa 1534 zerstört worden ist, angelegt worden zu sein. Weitere Informationen wird die Untersuchung einer dritten Parzelle erbringen, deren Bebauung im kommenden Jahr erfolgen soll. (OL-Nr. 2513/1:22)

Lit.: SCHWARZ, W. 1984: Erkenntnisse über die Lage des Stiftes in Reepsholt. Jahrbuch der Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Altertümer zu Emden 63/64, 1984, 5–21.

F, FM: Pastor Dörries; FV: OL

R. Bärenfänger

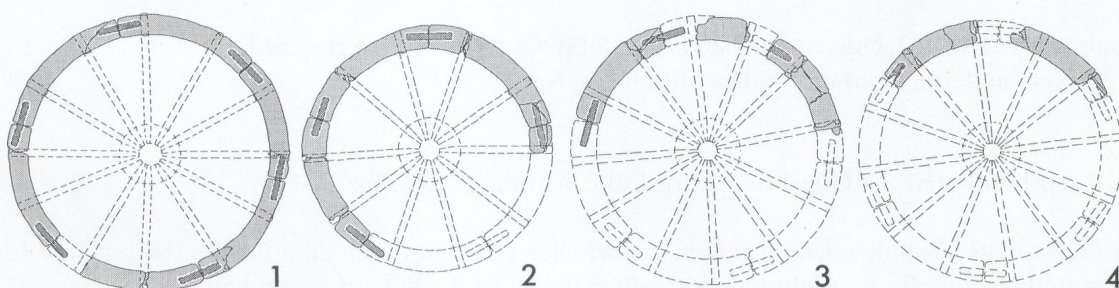


Abb. 128 Reepsholt FStNr. 23, Gde. Friedeburg, Ldkr. Wittmund (Kat.Nr. 350)
Felgen von vier hölzernen Wagenrädern aus einem Brunnen. M. 1:30.

315 Rethem (Aller) FStNr. 15, Gde. Stadt Rethem (Aller), Ldkr. Soltau-Fallingb., Reg. Bez. LÜ

Im Bereich einer bereits durch die Landesaufnahme erfassten Fundstreuung konnte ein Anwohner mehrere Keramikscherben des frühen bis hohen Mittelalters absammeln. Ob diese im Zusammenhang mit der unmittelbar westlich angrenzenden und urkundlich erst 1575 als nicht mehr vorhanden bezeichneten „Alten Burg“ (FStNr. 27) stehen, konnte bislang nicht geklärt werden. Diese Anlage wurde ehemals durch die Schipse und davon abgeleiteten Gräben umflossen und hatte somit den Charakter einer Wasserburg. Möglicherweise standen hier einst im Schutze der Burg Höfe oder Wirtschaftsanlagen. Bei der Begehung konnten ebenfalls Scherben des frühen bis hohen Mittelalters und Flintmaterial der Jungsteinzeit abgesammelt werden. Weiterhin fanden sich auch Keramikscherben, die einen älteren Eindruck machten, bislang jedoch nicht datiert werden konnten. Im Gelände selbst sind auch außerhalb der eigentlichen Burg grabenförmige Vertiefungen zu erkennen.

F, FM: A. Kalthoff, Rethem; FV: A. Kalthoff und Archäologische Heimatkunde Soltau-Fallingb.

A. Hummelmeier

Rodenkirchen FStNr. 104, Gde. Stadland, Ldkr. Wesermarsch, Reg.Bez. W-E
vgl. Römische Kaiserzeit, Kat.Nr. 276

352 Schaumburg FStNr. 2, Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg, Reg.Bez. H

Bei Begehungen der Osterburg oberhalb von Deckbergen fand J. Rinne im Laufe des Jahres 1997 um und am südöstlichen Graben der Hauptburg hochmittelalterliche Scherben, Knochenstücke, Mörtelreste, Hüttenlehm sowie eine Flintklinge und einen Feuersteinabschlag. Bei der Keramik handelt es sich einmal um eine gelbtonige Scherbe Pingsdorfer Art mit Streifen- und Gittermuster (*Abb. 129,1*). Die meisten Scherben dürften überwiegend von Kugeltöpfen stammen und sind den Übergangswaren des

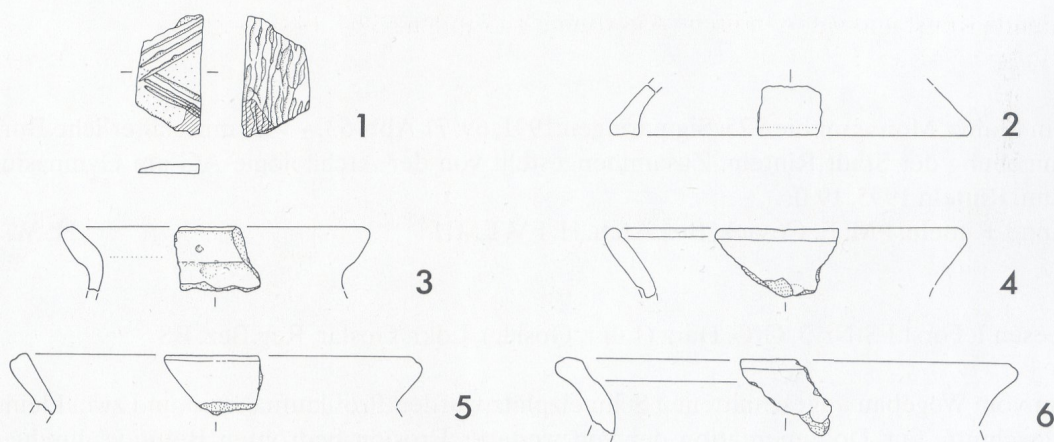


Abb. 129 Schaumburg FStNr. 2, Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg (Kat.Nr. 352)
Lesefunde von der Osterburg: 1 bemalte Scherbe Pingsdorfer Art, 2 Randscherbe eines Deckels,
3–6 Randscherben von Kugeltöpfen. M. 1:3.

hohen Mittelalters zuzuschreiben (*Abb. 129,4–6*), zwei weitere einer feiner gemagerten, rottonigen dünnwandigen Gattung. Ferner liegt ein gelbtoniges Deckelstück(?) vor (*Abb. 129,2*). Ein wechselgebranntes gröber gemagertes Kugeltopfrandstück macht einen altertümlichen Eindruck (*Abb. 129,3*). Die Keramik ist aufgrund des Fehlens hart gebrannter grautoniger Irdenwaren in das 12. Jh. zu setzen, was auch der schriftlichen Überlieferung entspricht. Bemerkenswert sind ferner Fragmente vermutlich eines Kästchenbeschlāgs mit Verzierungen aus Bein (*Abb. 130,1*).

Die Osterburg selbst wird nur einmal, 1121/42, schriftlich bezeugt. Vom Typ her ist sie mit den Burgen vom Typ Motte zu vergleichen. Auffällig ist der Ausbau als Doppelburg mit älterem Kern im Süden und jüngerem Anbau, ebenfalls als Motte mit Vorburg, im Nordosten. Spätestens mit dem Erstarken der Schaumburger Grafen Ende des 12. Jh.s verlor die Osterburg an Bedeutung und wurde allmählich aufgegeben. Unsachgemäße Aufgrabungen auf dem Gipfel der Hauptburg zeigten, dass hier kein Rundturm, sondern ein Rechteckbau vorhanden gewesen sein muss.

Lit.: HEINE, H.-W. 1991: Burgen der salischen Zeit in Niedersachsen. In: H. W. Böhme (Hrsg.), Burgen der Salierzeit. Teil 1. In den nördlichen Landschaften des Reiches. Römisch-Germanisches Zentral-

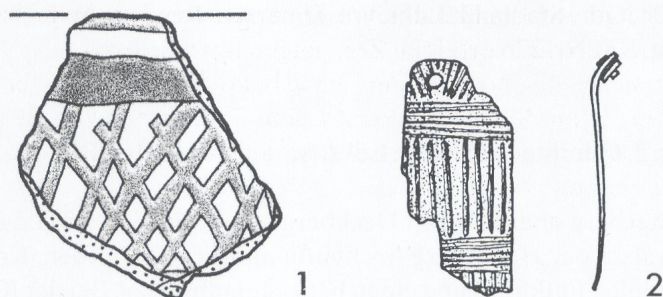


Abb. 130 1 Schaumburg FStNr. 2, Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg (Kat.Nr. 352)
Fragment vermutlich eines Kästchenbeschlägs aus Bein. M. 1:1.
2 Sehlde FStNr. 2, Gde. Sehlde, Ldkr. Wolfenbüttel (Kat.Nr. 354)
Aufgenieteter Blechbeschlag aus einer Kupfer-Zinn-Blei-Legierung. M. 1:1.

museum Mainz. Monographien 25. Sigmaringen 1991, 69; 71 Abb. 53. – Vier mittelalterliche Burgen in der Umgebung der Stadt Rinteln. Zusammengestellt von der Archäologie-AG am Gymnasium Ernestinum. Rinteln 1995, 19 ff.

F: J. Rinne, Rinteln; FM: E. Cosack, Bez.Arch. H; FV: LMH

H.-W. Heine

353 Seesen I, Forst FStNr. 3, GfG. Harz (Ldkr. Goslar), Ldkr. Goslar, Reg.Bez. BS

An dem vom Wegebau angeschnittenen Schmelzplatz wurden Profilaufnahmen und zwei kleine Sondierungsschnitte zur Dokumentation der von weiterer Erosion bedrohten Befunde durchgeführt. Neben einem Arbeitsbereich, hinter einem beim Wegebau zerstörten Ofen gelegen, konnten eine weitere Arbeitsplattform und hüttenzeitliche Fahrspuren der Zuliefererfahrzeuge beobachtet werden. Ein Teil des Werkplatzes, an dem zu Beginn des 11. Jh.s aus Rammelsberger Erzen Kupfer geschmolzen wurde, liegt weiterhin geschützt unter Wald. Randlich, durch einen Rückweg angeschnitten, befindet sich ein Quellhorizont. In diesem Feuchtgebiet konnte unter einer Schlackenhalde der ursprüngliche hervorragend konservierte Waldhorizont freigelegt und gesichert werden.

Lit.: KLAPPAUF, L. 1999: Hüttenleute konservieren Waldboden. Archäologie in Deutschland. Heft 1, 1999, 45.

F, FM: M. Deicke, NLD Goslar; FV: z. Zt. NLD Goslar, später BLM

F.-A. Linke / L. Klappauf

354 Sehlde FStNr. 2, Gde. Sehlde, Ldkr. Wolfenbüttel, Reg.Bez. BS

In der seit 1990 systematisch nach Oberflächenfunden abgesuchten mittelalterlichen Wüstung Klein Sehlde (s. Fundchronik 1995, 386 f. Kat.Nr. 363 mit Abb. 90) wurden bis 1998 fast 10 000 Keramikscherben geborgen, die auf mehrere Siedlungsperioden dieses Ortes hinweisen. Die bisher ältesten Funde (etwa 100 Objekte) stammen aus einer wahrscheinlich vom 1. bis ins 5. Jh. reichenden Phase. 29 Keramikfragmente belegen die allmähliche Entwicklung des Dorfes während des Frühmittelalters. Der Höhepunkt des Siedlungsgeschehens liegt im Hochmittelalter. So wurden aus dieser Zeit 1998 ein in seiner Funktion ungeklärter Blechbeschlag aus einer stark bleihaltigen Kupfer-Zinn-Legierung (Abb. 130,2) gefunden. Bereits in den Vorjahren waren an eben derselben Stelle ein ins hohe Mittel-

ter datierter Messerscheidenbeschlag, Hüttenlehm, Dachschiefer, zwei hoch- bzw. spätmittelalterliche Ofenkacheln und sonstige Keramik derselben Zeit aufgelesen worden.

Die auffällige Häufung und die Besonderheit der Funde bekräftigen die Annahme, dass innerhalb eines insgesamt etwa 700 m langen fundreichen Ackerstreifens an dieser Stelle, die auch von der Lage her siedlungsbegünstigend erscheint, ein Hauptgebäude des urkundlich bereits 1355 als wüst erwähnten Klein Sehlde Stiftsgutes gestanden hat.

F, FM: P. Eckebrecht, Hildesheim; FV: BLM

P. Eckebrecht

Seulingen FStNr. 36, Gde. Seulingen, Ldkr. Göttingen, Reg. Bez. BS
vgl. Völkerwanderungszeit und frühes Mittelalter, Kat.Nr. 309

355 Sichelstein FStNr. 1, Gde. Staufenberg, Ldkr. Göttingen, Reg. Bez. BS

Die am südlichen Ortsrand von Sichelstein im Kaufunger Wald gelegene gleichnamige Burgruine ist in ihrer ursprünglichen topographischen Situation durch neuzeitliche Geländeänderungen erheblich verunklart. Die zwei ehemaligen Bachschluchten, die den Geländesporn der Burgstelle bildeten, sind beispielsweise noch bis vor zwei Jahrzehnten als Müllkippen genutzt und dadurch auf längere Strecken verfüllt worden. Um die einstige Anlage rekonstruieren zu können, erfolgte eine Autopsie der erhaltenen, durch die Ortslage teilweise überbauten bzw. der in der Einwohnerschaft erinnerlichen Geländebefunde wie Gräben und Wälle. Auch die Auswertung älterer Karten sowie des bis in die Mitte des 20. Jh.s zurückreichenden Luftbildmaterials erbrachte entsprechende Hinweise. Auf dieser Basis konnte erstmals ein Lageplan der ursprünglichen Burg angefertigt werden (*Abb. 131*).

Erkennbar ist, dass es sich um eine zweiteilige Anlage mit Hauptburg (30 x 30 m) und Vorburg (50 x 70 m) handelte; sie zeigt typische Spornausnutzung und ist geschützt durch zwei Halsgräben. Während der Graben der Hauptburg keinen vorgelagerten Wall besaß, dürfte vor dem Vorburggraben ein – weitgehend eingeebener und überbauter – Wall gelegen haben. Am besten erhalten ist die zwischen 8 und 10 m hohe aus Basalt und Sandsteinen gebaute Umfassungsmauer der schildförmigen Hauptburg. An dieser sind im heute (abgesehen von einer Veranstaltungsbühne) unbebauten Innenraum die Stellungen, Deckenhöhen, Fensteröffnungen und Kamineinrichtungen der spätmittelalterlichen Gebäude ablesbar. Demgemäß stand ein mehrgeschossiger Pallasbau (A) an der Nordseite des kleinen Innenhofes, neben dem der Eingang mit Zugbrücke (C) lag. Weitere Nebengebäude befanden sich an der West- und Südseite (B). Ein Bergfried ist nicht erkennbar.

Die Hauptburg stellt sicher den gotischen Neubau von 1370–1372 durch den welfischen Herzog Otto der Quade dar, als Gegenanlage zur benachbarten hessischen Burg Sensenstein. Die nur sagenhaft überlieferte ältere, eventuell früh- bis hochmittelalterliche Burrgeschichte gewinnt durch die dazu gut passende rekonstruierte Lagekonzeption an Wahrscheinlichkeit. Eventuell gehörte sie als Fluchtburg zum 1200 m talabwärts gelegenen Nachbarort Benterode, der – gemeinsam mit Escherode – um 810/811 als esikonischer Rodungsort im karolingischen Reichsforst Buchonia (Kaufunger Wald) gegründet wurde.

FM: Kreisdenkmalpflege Göttingen

K. Grote

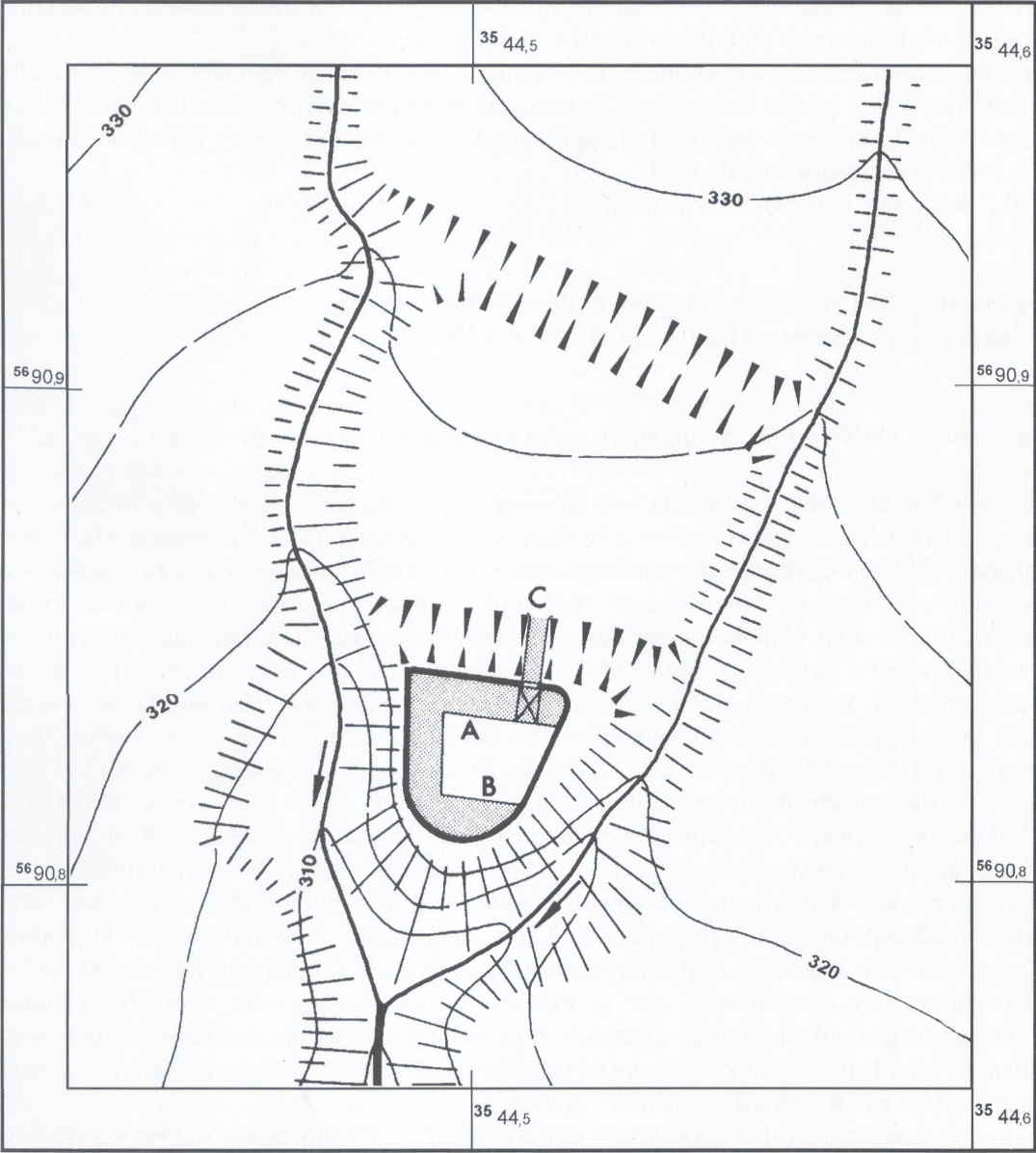


Abb. 131 Sichelstein FStNr. 1, Gde. Staufenberg, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 355)
Grundplan der Burganlage Sichelstein.

356 Stade FStNr. 2, Gde. Stadt Stade, Ldkr. Stade, Reg.Bez. Lü

Notdokumentation. Das Grundstück Beguinenstraße 6, auf dem Südwesthang des Stader Altstadt-Hügels unweit der ehemaligen Stadtmauer gelegen, gehört zu einem Stadtbezirk, der nach bisheriger Einschätzung erst im 14. Jh. aufgesiedelt worden ist. Die Parzelle ist gegen Ende des 19. Jh.s um etwa 2,5 m aufgehöht und zu einem Garten mit Stützmauer ohne Bebauung verändert worden. Als diese Auf-

höhung Ende 1998 wieder abgetragen wurde, um einen von der Straße her ebenerdig zugänglichen Parkplatz zu schaffen, ergab sich in der Endphase der Baumaßnahme die Möglichkeit zu einer begrenzten archäologischen Untersuchung.

Beobachtet werden konnte der älteste mittelalterliche Siedlungshorizont im Bereich der rückwärtigen Baugrube, wobei in einem kleinen Ausschnitt vornehmlich im Baugrubenprofil ein Holzhaus in Pfostenbauweise erfasst wurde. Erhalten waren zwei 1,20 m tiefe Pfostengruben von 1 m Durchmesser mit Negativbefunden der gezogenen Pfosten und mit einem Rest des zugehörigen Fußbodens mit Dielenabdeckung. Bauhorizont war die Oberkante des gekappten gewachsenen Bodens, eines Podsoles, dessen Humus- und Bleichsandhorizont entfernt worden war. Die in 3 m Abstand stehenden Pfosten mit einem aus dem Negativbefund zu erschließenden Durchmesser von 0,45 m fluchteten mit den heutigen Grundstücksgrenzen. Über Größe und Funktion des zu erschließenden Gebäudes sind nur Vermutungen möglich. Über dem Holzfußboden lag eine etwa 20 cm starke Holzkohleschicht, in der sich z. T. noch zusammenhängende verkohlte Bohlen erkennen ließen, anscheinend der Niederschlag eines Brandes, dem das Haus zum Opfer fiel. Die aus dem Fußbodenhorizont geborgene Keramik datiert in die Zeit um etwa 1200, womit die Bauzeit des Hauses annähernd zu bestimmen sein dürfte. Allgemein werden in den frühen Städten Nordwestdeutschlands die Holzhäuser in Pfostenbauweise seit der 2. Hälfte des 12. Jh.s allmählich vom Haustyp des Ständerbaus auf Standsteinen abgelöst. Der Stader Befund lässt sich in diese Übergangszeit einordnen. Frühmittelalterliche Keramik vornehmlich des 10. Jh.s aus der Stampferdeverfüllung der Pfostengruben ist offensichtlich aus älteren Befundzusammenhängen umgesetzt und macht einen noch früheren mittelalterlichen Siedlungsbeginn in diesem städtischen Areal wahrscheinlich.

F, FM: Stadtarchäologie Stade; FV: z. Zt. Stadtarchäologie Stade, später Schwedenspeicher-Museum Stade

T. Lüdecke

Sudweyhe FStNr. 11, Gde. Weyhe, Ldkr. Diepholz, Reg.Bez. H

vgl. Unbestimmte Zeitstellung, Kat.Nr. 555

357 Uphusen OL-Nr. 2609/2:02-04, Gde. Stadt Emden, KfSt. Emden, Reg.Bez. W-E

1983 wurden mit Hilfe des Heimatvereins zwölf Bohrungen in Längs- und Querrichtung so über die Wurt verteilt, dass ein Kreuzschnitt auf der Dorfwurt entstand. Ein natürlicher Wasserlauf, der teilweise zum Ems-Jade-Kanal ausgebaut wurde, teilt Uphusen in einen von Westen nach Osten 300 m langen Wurtkörper auf dem Nordufer sowie einen kleineren rundlichen auf dem Südufer der Gewässerschleife. Die Bohrungen zeigten, dass die Dorfwurt Uphusen im Mittelalter aufgeschüttet worden war. Es ist zu vermuten, dass mit der Aufschüttung im frühen Mittelalter begonnen wurde, weil sich in zwei Bohrlöchern oberhalb der Wurtbasis in einer Tiefe von fast -2 m NN frühmittelalterliche Tonscherben fanden. Die Erhöhung wurde im hohen Mittelalter fortgesetzt und im späten Mittelalter abgeschlossen, nachdem die heutige Aufschüttungshöhe von insgesamt fast 5 m erreicht worden war. Dieser Befund wurde im Januar 1998 bestätigt, als auf dem Grundstück nördlich der Gewässerschleife an der schmalen Stelle der nördlichen Wurt ein Keller ausgebagert wurde. Dort wurden in den oberen 2 m der Wurt drei Siedlungshorizonte angetroffen, die nach den Bohrergebnissen auf einem 3 m mächtigen Bodenauftrag lagerten. Auf dem Niveau von etwa +1 m NN wurde an dieser Stelle im 11./12. Jh. ein Haus erbaut. Leider konnte nur die Nordostecke, die aus einer Flechtwand bestand, freigelegt werden, sodass über die Größe und die Konstruktion nichts bekannt ist. Reste einer Brandschicht bei +1,5 m NN lassen vermuten, dass das Haus abbrannte (*Abb. 132*). Sodann wurde die Wurt bedeutend erweitert, indem nicht nur das Hauspodest mit seinem randlichen Graben mit Klei um 0,5 m erhöht, sondern

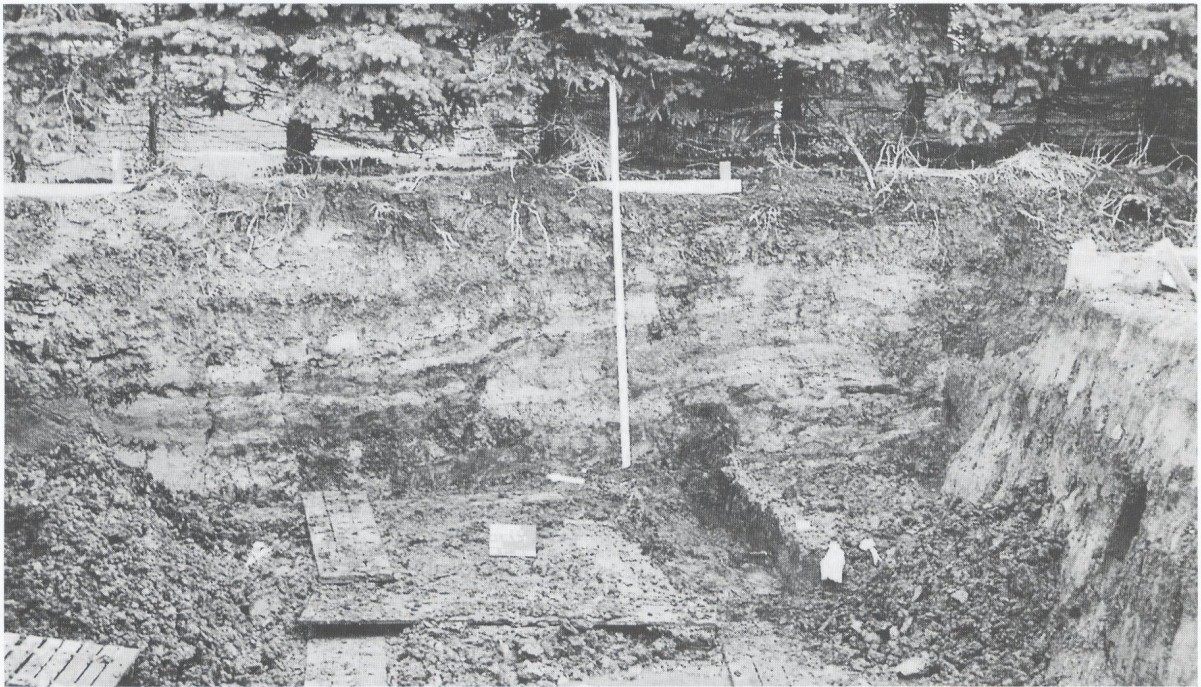


Abb. 132 Uphusen OL-Nr. 2609/2:02-04, Gde. Stadt Emden, KfSt. Emden (Kat.Nr. 357)
Profil der mittelalterlichen Wurt, rechts Hauspodest mit Wandresten.

auch die Wurt nach Norden auf seine heutige Breite erheblich vergrößert wurde. Vermutlich geschah das im 13. Jh. Die obere stark humose Deckschicht von ebenfalls etwa 0,5 m Stärke enthielt im Wesentlichen neuzeitliche Keramik.

F, FM, FV: OL

W. Schwarz

Verden FStNr. 64, Gde. Stadt Verden (Aller), Ldkr. Verden, Reg.Bez. LÜ
vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 469

358 Westerstede FStNr. 142, Gde. Stadt Westerstede, Ldkr. Ammerland, Reg.Bez. W-E

In einer unter großem Zeitdruck durchgeführten Notgrabung auf dem Areal eines Baumarkt-Neubaus im Randbereich des Hüllsteder Esches konnten im Mai und Juni auf ca. 6 500 m² Fläche mehr als 1 000 Befunde ausgegraben werden. Es war die seit 15 Jahren flächenmäßig größte Ausgrabung im Ammerland. Bei den Befunden handelte es sich um einige Gruben aus der älteren und der jüngeren vorrömischen Eisenzeit, die z. T. sehr reich an Keramikfunden waren, etliche Brunnen verschiedener Bauweise, wie Sodenbrunnen mit unterschiedlichen hölzernen Einbauten und Substruktionen, sowie Baumröhren- und Flechtwerkkorb-Brunnen des 10. bis 12. Jh.s, vor allem aber um über 800 Pfostengruben ebenfalls aus dieser Zeit, aus deren Lage einige rechteckige einschiffige Hausgrundrisse rekonstruiert werden konnten. Sie orientierten sich mit ihrer Nord-Süd ausgerichteten Längsachse bereits in etwa

an dem Verlauf der heutigen Langebrügger Straße. Wölbackerfurchen und einige Eschgrabenserien markieren das Ende der mittelalterlichen Besiedlung.

F, FM: Bez.Arch. W-E; FV: SM Oldenb.

J. Eckert

359 Wiedelah FStNr. 1, Gde. Stadt Vienenburg, Ldkr. Goslar, Reg.Bez. BS

Harlyburg. Bei Exkursionen von Studenten unter der Leitung von Prof. Dr. H.-G. Stephan, Seminar für Ur- und Frühgeschichte der Universität Göttingen, am 16.07.98 und von Mitgliedern der Naturhistorischen Gesellschaft Hannover am 03.10.98 wurden auf dem Plateau der oberen Hauptburg, im nord-westlichen und westlichen Umfeld eines Rundturms, der direkt am Ostrand der Kernanlage stand, Keramikscherben schwarz- bis blaugrauer Waren des 13. Jh.s und Schlackenbruchstücke aufgelesen. Gipsmörtelreste und Baukeramik (Ziegel) wurden vor Ort belassen. Die Harlyburg ist eine der größten Burgen des Vorharzlandes. Sie wurde von Kaiser Otto IV. um 1203 errichtet und 1291 zerstört.

F: Studenten der Universität Göttingen, Mitglieder der Naturhistorischen Gesellschaft Hannover; FM: H.-W. Heine, NLD; FV: BLM

H.-W. Heine

Wiesens OL-Nr. 2511/4:139, Gde. Stadt Aurich, Ldkr. Aurich, Reg.Bez. W-E
vgl. Jungsteinzeit, Kat.Nr. 182

Wiesens OL-Nr. 2511/4:140, Gde. Stadt Aurich, Ldkr. Aurich, Reg.Bez. W-E
vgl. Mittelsteinzeit, Kat.Nr. 53

Wiesens OL-Nr. 2511/4:141, Gde. Stadt Aurich, Ldkr. Aurich, Reg.Bez. W-E
vgl. Mittelsteinzeit, Kat.Nr. 54

Winkelsett FStNr. 149, Gde. Winkelsett, Ldkr. Oldenburg (Oldenburg), Reg.Bez. W-E
vgl. Völkerwanderungszeit und frühes Mittelalter, Kat.Nr. 314

Winsen-Luhe FStNr. 29, Gde. Stadt Winsen (Luhe), Ldkr. Harburg, Reg.Bez. Lü
vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 474

Wollbrandshausen FStNr. 5, Gde. Wollbrandshausen, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS
vgl. Völkerwanderungszeit und frühes Mittelalter, Kat.Nr. 315